E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Siebenundfünfzigstes Bändchen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1836.

England
und
die Engländer.

Von dem
Verfasser Pelham's, des Verstoßenen ꝛc.

Aus dem Englischen
von
Friedrich Notter.

In sechs Bändchen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1836.

Zweites Buch.

Gesellschaft und Sitten.

Gewidmet
dem

— — — — — — — Esq.

Voilà ce que je sais par une expérience de toutes sortes de livres et de personnes.

Pensées de Pascal.

Erstes Kapitel.

Gesellschaft und Sitten.

Hochhaltung des Reichthums. — Fabel von Quevedo. — Unterschied zwischen gesellschaftlichem Ton und gesellschaftlicher Meinung. — Streit zwischen den Vornehmen und den Reichen. — Liebe zum Schaugepräng. — Anekdote von Lucian Bonaparte. — Der Prunksucht wird ihr erster Stoß durch einen Despoten gegeben. — Heiratmachen. — Heiraten aus Liebe sind nicht sehr häufig. — Quins Bonmot auf die Herde der Elegans anwendbar. — Anerkante Heiratsmächelei schadet der Aufrichtigkeit und trägt zur Dummheit bei. — Ein so niedriger Ehrgeiz zerstört das Gefühl für öffentliche Tugend. — Ge-

schichte von den Thurstons. — Entschuldigung einer verständigen Frau für den Radikalismus ihres Neffen. — Politisches Gefühl stärker unter den Frauen der mitlern und untern Klassen. — Anekdote von einem durch seine Staats- und Pfarrabgabe berechtigten Wähler und dessen Braut. — Die Macht des Lächerlichen in England noch stärker als in Frankreich. — Sein Einfluß auf ein ernsthaftes Volk ist gefährlicher als auf ein flatterhaftes. — Einfluß der Cliquen. — Die Gesellschaft in den Provinzen ist natürlicher und höflicher als in London. — Karakter der Longueville's. — Klubs. — Deren heilsamer Einfluß. — Sie enthalten den Keim zu einer großen gesellschaftlichen Revolution. —

Ihnen, mein theurer — — widme ich denjenigen Abschnitt meines Werkes, welcher die Umrisse der verschiedenen Phasen unsres gesellschaftlichen Zustandes enthält; denn ich kenne Niemand der ein kompetenteres Urtheil über die Richtigkeit der Schilderung hätte. Ihre unfassende Menschenerfahrung und die Schärfe Ihrer Beobachtungsgabe hat Ihnen einen Schaz von Thatsachen geliefert, welchen Sie mittelst einer gründlichen Philosophie und einer nicht gewöhnlichen Gelehrsamkeit aufs Glüklichste anzuwenden wissen. Viele Bemerkungen in diesem Theil meines Werkes sind das Ergebniß von Beobachtungen, die wir zusammen angestellt, und sollte dann und wann ein scharfsinnigerer Gedanke das Wohlgefallen des Lesers erregen, so könte ich vielleicht im Hinblik auf den manigfachen Nuzzen, den

mir Ihre Erfahrung gewährte, sagen: „ce n'est pas moi qui parle, c'est Marc Aurèle."

Wie die erste Wahrnehmung, die sich dem Fremden bei seinem Eintrit in England aufdrängt, die Spuren des Reichthums sind, so ist das Erste was dem Betrachter unseres gesellschaftlichen Zustandes auffält, die Hochhaltung des Reichthums. In manchen Ländern ist der Genuß der allgemeine Gözze, in andern der Ruhm und sonstige stolze Wünsche weltlicher Herzen; bei uns dagegen ist das Geld die mächtigste aller Gottheiten.

In einem jener schönen Gesichte Quevedos, welche das Erhabene mit dem Grotesken auf so seltsame Art mischen, ist der Tod (sehr abweichend von der gewöhnlichen Art seiner Darstellung gekleidet und abgeschildert) Führer des Dichters auf einer allegorischen Reise, auf welcher er drei bewafnete Geister in Menschengestalt und einander so ähnlich erblikte, „daß" — sagt der Verfasser — „ich nicht sagen konte, ob ich jezt auf Diesen oder Jenen blikte. Sie befanden sich in grimmigem Kampf mit einem furchtbaren, misgeschaffenen Ungethüm."

„Kenst Du Diese?" fragte der Tod, indem er plözlich anhielt und mir ins Gesicht sah.

„Nein wahrhaftig," erwiederte ich, „und ich werde es in meine Litanei einrükken, daß ich auf ewig mit der Ehre ihrer Bekantschaft verschont bleiben möge."

„Thor," entgegnete der Tod; „es sind längst Deine Bekanten; ja Du hast seit Deiner Geburt kaum Jemand anders gekant. Es sind die Hauptfeinde Deiner Seele — die Welt, das Fleisch und der Teufel. Sie gleichen einander so ausnehmend, daß Wer den Einen hat, auch die Andern hat. Der Ehrsüchtige drükt die Welt ans Herz und siehe, es ist der Teufel! Der Wollüstling umarmt das Fleisch, und hält den Teufel in den Armen!"

„Wer aber," fragt ich, „ist der Feind mit welchem sie kämpfen?"

„Es ist der Satan des Geldes," antwortete der Tod, „ein prahlerischer Teufel, der behauptet er allein wiege alle Drei auf, und wo er hinkomme, da brauche man die Andern nicht."

„Ah," erwiederte ich, „der Satan des Geldes trägts über die Andern davon!"

Diese Fabel wirft ein Licht auf unsere gesellschaftliche Ordnung. Welt, Fleisch und Teufel sind gefährliche Personen, die Gewinnsucht aber nimt es mit allen auf. Der Satan des Geldes trägts über die Andern davon!

Das Wort Gesellschaft ist ein aristokratischer Ausdruk; so wollen wir denn auch seinen aristokratischern Inhalt zunächst betrachten. Beginnen wir mit dem Ton.

Die Mittelklassen interessiren sich für ernste Angelegenheiten und das Aggregat ihrer Ansichten heist öffentliche Meinung. Die Vornehmen in-

teressiren sich für Frivolitäten und das Aggregat ihrer Ansichten heist Ton. Jene ist der moralische Repräsentant des Volksgeistes, dieser des Adelsgeistes.

Aber die politische Verfassung einer Nation drükt selbst den Leichtsertigkeiten derselben eine Farbe auf, und so ist der Ton ein Schattenbild des Nationalkarakters selbst. In Frankreich war der Ton unter Ludwig XIV galant und unter dem Triumvirat der Revolution streng; in Venedig war er kaufmännisch; in Preussen ist er militärisch; in England hat er ein doppeltes Gepräge — auf der einen Seite sieht man die Hochhaltung des Geldes, auf der andern dessen Verachtung! Der Mann des Titels ist gewöhnlich entweder von Männern des Geldes entsprungen und erkent als Gründer seines Ranges einen reichen Kaufmann oder einen gesuchten Rechtsgelehrten an; oder er hat sich mindestens auf seiner Stufe durch Verheiratung mit jenen Ständen erhalten; einerseits sieht er sich also veranlaßt den Reichen hoch zu schäzzen und Verbindungen mit ihm zu suchen; andrerseits erregt die natürliche Abgeschlossenheit des Rangstolzes in ihm, und noch mehr in seiner Frau, den Wunsch einen gewissen Bekantenkreis frei von der Annäherung selbst derjenigen Klasse zu halten, aus welcher der vornehme Herr selbst entsprungen ist oder sein Einkommen bezieht. Wir gestatten dem Reichen Einfluß, aber wir versagen ihm das Recht des Tons. Das Rad dreht sich und in der nächsten Geschlechtsfolge ist der reiche

Roturier zum betitelten Exklusiven geworden! Dies erhält den Geist einer lächerlichen Rivalität zwischen den Reichen von niedrer Geburt, und einer haltlosen Arroganz unter den erblichen Vornehmen. Die Familie des Kaufmanns gibt glänzende Gesellschaften um zu zeigen, daß sie befugt sei auf gleichem Fuß mit der Familie der Adlichen aufzutreten; der Adliche will sich vom Bankier nicht verdunkeln lassen und so wird Schaugepränge zur Tagesordnung. Wir streben nicht, wie es der Zwek eines Hofs sein sollte, die Langweiligkeit aus der Gesellschaft zu verbannen; nein wir bestreben uns die Langweiligkeit prächtig zu machen, und da der Geist dieser jämmerlichen Nacheiferungsucht sich von einem Stand zum andern verbreitet, verarmt sich Jederman aus Angst für arm angesehen zu werden.

Als Lucian Bonaparte vor einigen Jahren seinen Aufenthalt in England nahm, faste er die chimärische Hofnung sich einschränken zu können. Er irrte sich kläglich. Der Bruder Napoleons, der als Gesandter in Spanien, als Minister in Frankreich, als Fürst in Italien nie mehr Schau gemacht hatte, als so weit sie die Eleganz erfoderte, sah sich zum erstenmal in England zum Prunk genöthigt. „Es wäre für einen Mann von seinem Rang unanständig so einfach zu sein!“ Wunderlich genug erhielt übrigens dieses System des Pompes seinen ersten Stoß durch einen Despoten. Der Kaiser von Rußland fuhr in London in einer Miethkutsche umher

und machte die londner grands seigneurs mit der Würde der Einfachheit bekant.

Der Modeton in England besteht also in einer Vereinigung entgegengesezter Eigenschaften; er stellt den Reichthum hoch und erkünstelt Verachtung gegen denselben; heute möchte man sich über die Kriecherei, morgen über das vornehme Wesen des Tones wundern.

Ein bezeichnendes Merkmal der englischen Gesellschaft ist das allgemeine Markten mit den unverheirateten Frauenzimmern; ein Markten das uns in Europa ganz allein zukomt und das nur bei den morgenländischen Sklavenhändlern wieder seines Gleichen findet. Wir sind eine handeltreibende Nation; die dem Leben entnommenen Romane der Mistreß Gore lieferten ein getreues, unübertriebnes Bild von den Ränken, Mächeleien, Listen und Gegenlisten, welche den großen Stapel des mütterlichen Ehrgeizes bilden. Wir rühmen uns, da in England die jungen Leute einander nicht durch die Eltern zugeführt würden, so gebe es bei uns mehr Heiraten aus wirklicher Herzensneigung als anderswo. Sehr möglich; aber in der guten Gesellschaft ist das Herz ausnehmend klug und verliebt sich ohne einen hinlänglichen Eheboden selten heftig; wo das Herz ist, da wird man in der Regel auch den Schaz finden! Unsre jungen Männer, eher im Besiz von Leidenschaft als von Gefühl, bilden liaisons als Surrogat der Liebe; sie können mit Quin zu der schönen Handschuhmacherin sagen: „Madame, ich mache nie

erst Liebe, ich kaufe sie stets schon fertig." Wir betreten nie einen Ballsaal ohne zu fühlen, daß wir diplomatische Luft athmen. Wie viel von diesen zarten chaperons würden selbst den Verstand eines Talleyrands beschämen! Was für offene Gesichter und heimliche Herzen! Welche Anschläge und Hinterhalte in jedem Wort! Blikken wir auf jene frühere Periode in unserer Sittengeschichte zurük, wo die Eltern, wie noch jezt in Frankreich, ihre Kinder mit einander verlobten und statt sie zum öffentlichen Verkauf zu bringen, einen Privattauschvertrag schlossen, so werden wir zu unserer Verwunderung finden, daß die Ehen damals nicht minder glüklich, die Frauen nicht weniger häuslich waren, als jezt. Der Gebrauch, es öffentlich aufs Heiraten anzulegen, zieht manche nicht gehörig beachtete Folgen nach. Zuvörderst nährt er den Geist der Unaufrichtigkeit unter dem ganzen weiblichen Geschlecht, Müttern wie Töchtern, — einen Geist, der in beständigem Planmachen und unaufhörlicher Heuchelei besteht; er vermindert die ritterliche Verehrung der Frauen und trübt die jugendliche Neigung zu einer erhabenen, aufrichtigen Liebe mit ewigem Argwohn. Sodann trägt er das Seinige dazu bei, um den gesellschaftlichen Ton dumpf, gemein, geistlos zu machen; nicht Talent, nicht Tugend, ja nicht einmal Anmuth und Zauber des Benehmens sind es, wonach sich die schönen Richterinnen über gesellschaftlichen Ruf umsehen: — Titel

und Einkommen sind's. Nicht an das angenehmste Glied der Familie läßt man seine Einladungen gelangen, sondern an das reichste. Der älteste Sohn ist ein großer Magnet. Um so liebenswürdiger dagegen ein vermögenloser unverheirateter Mann erscheint, für um so gefährlicher gilt er; man kann ihn wol als Bekanten zulassen, aber ängstlich sorgt man daß er nicht zum Vertrauten werde. So wimmelt denn die Gesellschaft von Hohlköpfen und Heuchlern. Die Frauen, die ihr den Ton angeben, entnehmen denselben von ihren Günstlingen. Man schmeichelt dem reichen jungen Mann, um ihn zu gewinnen; um ihm zu schmeicheln gibt man sich das Ansehn, als fände man Geschmak an seinem Treiben; man spricht mit ihm von Bällen und Wettrennen, fürchtet ihn durch einen Schein von geistiger Superiorität zu beleidigen, will für keine Gelehrte von ihm gehalten werden, vertraut auf Schönheit und anmuthige Närrchenstreiche um ihn kirre zu machen und stimt den Geist zu einer anständigen Beschränktheit herunter, damit er keinen Misklang mit dem seinigen bilde.

Von diesen kleinlichen Intriken in Anspruch genommen und zu diesem ärmlichen Maßstab herabgedrükt hat der weibliche Ehrgeiz nur wenig Sinn für die großen Zwekke einer männlichen, edeln Intelligenz. Im Durchschnitt haben daher die Engländerinnen einen ziemlich frostigen Begriff von

patriotischer Tugend: sie stellen sich als verständen sie nichts von der Politik und messen das Genie eines Mannes nach dem Erfolg, womit er seine Carriere macht. Bei den Frauen der alten Zeit war ein Patriot ein Gegenstand der Bewunderung, bei den Frauen der jezzigen ist er ein Gegenstaud des Grauens. Man spreche gegen die Pensionen und man gilt beinah für unreputirlich; man erhalte ein Amt und man wird zu einem Mann von Beachtung. Auf diese Weise steigern die Weiber bei uns den Ehrgeiz des öffentlichen Lebens selten; dagegen sind sie unnachahmlich in der Art wie sie sich über die Unfälle dieses Lebens trösten.

Herr Thurston ist ein Mann von Talent und Ehrbegierde; mittelst eines Gönners und eines faulen Flekkens trat er vor einigen Jahren ins Parlament. Er ist was man einen politischen Abenteurer nent. Er poussirte sich leidlich und wuste wenigstens für seine Familie zu sorgen. Dabei bekante er sich zu freisinnigen Ansichten und vielleicht war es ihm damit, so weit es seine Menschlichkeit erlaubte, ziemlich Ernst. Immer hatte er sich für eine Art Parlamentsreform ausgesprochen. Die Bill erschien: — er war betroffen, aber halb entschlossen für sie zu stimmen. Frau Thurston kam vor Schrekken fast von Sinnen: sie flehte, schmeichelte, beschwor den Gatten zu bedenken, daß durch die Parlamentsreform die Gönnerschaft der Regierung zusammenstürzen würde; sie wolle nichts von ihren übrigen Kindern

sagen, aber er habe ein Knäblein von zwei Jahren; was würde aus Dem werden? Auf die Whigs dürfe man sich keine Hofnungen machen; sie hätten alle Hände voll für die eigenen Freunde zu thun. Ueberdies könne eine solche Bill nie durchgehen; die Tories würden — müsten — wieder zurükkehren, und welchen Dank habe er dann für seine Stimme zu gewarten? So argumentirte Mistreß Thurston wie eine sehr verständige Frau, aber als eine Solche die keine Argumente in der Welt, als die des Eigennuzzes kent; kein Wort, was für die Nation das Beste sein würde; es handelte sich nur darum, was für die Familie am besten sei. Herr Thurston schwankte — ward verleitet — stimte gegen die Reform und ist für sein übriges Leben aus dem Parlament ausgeschlossen. Das Uebel noch zu vergrößern machte sein Vater, ein Kaufmann von mäßigem Vermögen, den er einst beerbt hätte, beinah unmittelbar nach dem unglüklichen Votum Bankerutt. Thurston mit einer starken Familie ist ein armer Mann geworden, hat sich aufs Land zurükgezogen und kann, wie die Sachen stehen, von der Regierung natürlich nichts erwarten. Das Staatsleben ist ihm in der Blüte seines Geistes, eben als er zu steigen begonnen hatte, für immer verschlossen. All Dies möchte noch von einem Mann, der mindestens nach seinem Gewissen gehandelt hat, leicht genug ertragen werden, aber das Unglük ist, daß Herr

Thurston sich überreden ließ gegen sein Gewissen zu stimmen.

Sofort aber bietet sich eine neue Ansicht des Gemäldes dar. War Frau Thurston die Verderberin, so ist sie auch die Trösterin. Im Glük eitel, extravagant und etwas herrschsüchtig, ist sie im Unglük ein wahres Muster von Klugheit und liebevoller Geduld. Man gehe aufs Land und überzeuge sich von dem Gegensaz ihres nunmehrigen mit ihrem frühern Benehmen: sie ist nicht mehr dasselbe Wesen. Diese Besserung von ihrer Seite ist sehr schön und sehr englisch. Aber war sie wirklich im Stand Thurston zu trösten? Nein, Der ist ein verlorener Mann; sein Geist ist gebrochen; eine durchgehende Mislaune hat ihn befallen, und spricht man mit ihm über Politik, so wird man sich bald nach einem Sekundanten umzusehen haben. Frau Thurston mist sich jedoch keineswegs eine Schuld in der Angelegenheit bei; Alles was sie von der ganzen Sache zu begreifen vermag, ist, „daß sie unglüklich ausfiel.“

Ein Mann von guter Geburt und vielversprechendem politischen Talent hatte bei verschiedenen parlamentarischen Spaltungen mit der radikalern Partei gestimt. Ein Mann von Gewicht und höherem Alter, der seiner Zeit Minister gewesen, drükte gegen die Tante des Ersteren, eine Dame von ausgezeichneten Gaben und großem gesellschaftlichen Einfluß, sein Bedauern über die schlechte Gesellschaft,

zu der sich Herr — — halte, aus. Die Tante wiederholte Diesem die Klage. „Und was für eine Antwort gaben Sie darauf, liebe Tante?"

„O, ich entschuldigte Dich ganz gut," erwiederte sie. „Lassen Sie ihn machen, sagte ich, Niemand mischt seine Karten besser; Sie dürfen sich versichert halten, daß sein Votum gegen die irische Zwangsbill in Kurzem nicht mehr gegen ihn sprechen wird. Nein, nein; — — ist kein rascher, schwindliger junger Mensch, der sich beschwazzen läßt; seien Sie überzeugt, daß er weislich berechnete, was zulezt das Beste für ihn sein wird."

„Guter Himmel," rief das Parlamentsglied, „was Sie — Sie sagen mir so was? Sie deuten an, daß ich von meinem eigenen Interesse geleitet werde! Ei, warum haben Sie nicht geradezu die Wahrheit gesagt, daß ich nach meinem Gewissen gestimt?"

Die Dame sah den Neffen mit einem Gemisch von Erstaunen und Verachtung an: „weil — weil," entgegnete sie zaudernd, „ich Dich wirklich nicht für einen solchen Narren hielt."

Indessen komt diese kindliche Unkunde der patriotischen Tugend doch nur unter denjenigen Frauen der Hauptstadt, die in beständiger Berührung mit der Aristokratie stehen, vor; in den Provinzialstädten und unter den niedrigern Ständen findet gerade das Gegentheil statt. Wer irgend eine Volkswahl durchgemacht hat, weiß daß es hier oft gerade die weib-

liche Rechtlichkeit ist, wodurch die männliche unerschüttert erhalten wird. Hier lautet der eheliche Rath stets: „Weiche nie von Deinem Wort ab, John." „Gib ehrlich Farbe." „Um alles Geld in der Welt must Du Deinen Rok nicht wenden." Wie viele arme Männer sind uns vorgekommen, die nur durch ihre Frauen abgehalten wurden, sich bestechen zu lassen. So liegt denn an sich nichts in dem englischen Weib, was ihm den Sinn für politische Tugend nähme; es sind blos die vornehmen Damen und ihre Nachahmerinnen, welche den Eigennuzzen für das ausschliesliche Prinzip des öffentlichen Benehmens halten. Warum Dies? Weil alle Weiber eitel sind; die gesellschaftliche Stellung facht ihre Eitelkeit an. Der vornehme Mann wechselt die Farbe und wird dadurch noch vornehmer; der arme Wahlmann dagegen, der seine Partei ändert, verliert seine Stellung gänzlich. Die höheren Stände glauben, es gebe unter den Armen keine öffentliche Meinung. In manchen Flekken kann sich ein Mann allerdings bestechen lassen, ohne sich dadurch in Miskredit zu sezzen; bleibt er aber dem durch Bestechung von ihm erkauften Wort nicht treu, so wird er von seinen Freunden auf immer ausgestoßen.

Ein sehr hübsches Mädchen hatte mehrere bessere Anträge um eines jungen Mannes willen, eines durch Steuer und Pfarrabgabe berechtigten Wählers, ausgeschlagen. Als jedoch ihr Liebhaber auf die entgegengesezte Art stimte, als von ihm in ihrer

Gegenwart versprochen worden war, gab sie ihn auf. Hätte so was unter den höheren Ständen vorkommen können? Denken Sie sich, theuerster —, was die Vornehmen lachen würden und als welche gute Geschichte es in den Klubs umliefe, wenn ein eben zur Heirat fertiges Mädchen an einem schönen Morgen zum Bräutigam sagte: „Nein, mein Herr, entschuldigen Sie mich, unsere Verbindung muß sich aufheben. Ihr gestriges Votum im Unterhaus lief dem Ihren Kommittenten abgelegten Glaubensbekentniß gänzlich entgegen.“

Es ist merkwürdig, daß das Lächerliche bei uns, einem ernsten, nachdenklichen Volk, weit gefährlichere und mächtigere Wirkungen ausübt, als bei unsern leichtern Nachbarn, den Franzosen. Bei ihnen war es zu keiner Zeit Mode, erhabene, edle Gesinnungen zum Gegenstand des öffentlichen Hohns zu machen; sie haben einen schnell zündenden Sinn für das Hochherzige; sie treiben denselben zum Bombast, wie sie denn überhaupt das Natürliche nur verehren, wo es mit Bühneneffekt auftrit. Die lebhaften pariser Sirenen waren entzükt über die Anbetung, welche Rousseau der Tugend darbrachte, und in früherer Zeit konte selbst ein d'Augeau einen Fenelon verehren. Wie lächerlich würde sich dagegen in unserem Land die ritterliche Begeisterung eines Chateaubriand ausnehmen: seine Wärme, seine Chevalerie, sein Don Quixotismus würden ihn zur Zielscheibe der ganzen Nation machen! — in Frankreich sind eben

diese Eigenschaften die Quelle seines großen Einflusses. In Paris haftet das Ridikülе am Benehmen, in London an den Gefühlen: bei uns wird weniger ein gemeiner Ton, ein übler Anstand, eine geschmaklose Equipage, als irgend ein Enthusiasmus des Herzens verhöhnt. Ein Mensch der sich zu erhabenen Grundsäzzen bekent, ist ein höchst lächerliches Wesen bei uns. Wir lachen nicht halb so sehr über einen Krautjunker, als über patriotischen Hochsinn oder philosophische Aufopferung. Ben ham galt für ausnehmend spashaft, weil er ein Philanthrop war; und Byron verlor die Bewunderung der schönsten Damen, als er sich nach Griechenland einschifte. Ein feiner moralischer Sinn dagegen duldet nie, daß große Geister Gegenstand schaler Wizzeleien werden. Franz I verbot seinen Höflingen über Ariost zu spassen, und Ludwig XIV erklärte einen gewissen General für untauglich zu hohen Posten, weil er die Geisteskleinheit bewiesen hatte, über Racine zu lachen.

Ueberhaupt ist das Lächerliche bei einem nüchternen und ernsten Volk stets eine gefährlichere Gottheit, als bei einem leichtfertigen. Menschen der erstern Art schämen sich der Bewegung ihres Innern eher, daher verbergen sie die Gefühle, welche leichtere Gemüther an Tag legen. Wir sehen Dies im gemeinen Leben täglich: Ernsthafte nehmen sich eine Lächerlichkeit mehr zu Herzen, als Lustige. Ein Satiriker spottete die Spanier aus dem Ritter-

wesen hinaus; die Franzosen haben sich bis auf diesen Tag aus nichts hinausspotten lassen, das mehr Werth gehabt hätte, als etwa eine Perükke oder eine Müzze.

Ein Merkmal der englischen Gesellschaft ist der Einfluß, welchen die **Kliquen** ausüben. Ein halb Duzzend unbedeutender Personen gelangt, Gott weiß wie, zu einer gewissen Bedeutung, einem gewissen Rang und maßt sich nun die Macht an über alle Arten von Reputation zu entscheiden. So bestand vor einigen Jahren die **Autorenklique** in Albemarle Street, ein Kreis von Herren, der Jederman sein bestimtes Maß von Ruhm zuwägen wollte; sie lobten sich unter einander, machten zusammen ein literarisches Publikum und hielten Stewart Rose für einen größern Mann als **Wordsworth**. Friede sei mit ihnen! sie sind nicht mehr und der Ruhm hängt nicht länger vom Naserümpfen eines **Samuel Rogers** ab. *)

*) Diese Klique machte, so lange sie anhielt, eine gewaltige Menge kleiner Renommés, von welchen die Eigenthümer bis jezt sehr behaglich gelebt haben. Es war die Periode der literarischen Gaunereien; sie schuf Sinekuren für Unwürdige und die Zeit hat diese zu einer Art Eigenthum erhoben, das wegnehmen zu wollen fast wie ein Unrecht erscheint; so oft wir jedoch mit einem der überlebenden Nuznieser jener unverdienten Pensionen zusammen treffen, können wir nicht umhin mit Gibbon die Betrachtung zu machen, wie gar

Dagegen dauern die Klique der gebildeten Damen und die Stuzzerklique noch fort und sind die Vergeber des gesellschaftlichen Rufs. Wir können von ihnen sagen, was jener Irländer von den Dieben sagte: „Sie sind überaus freigebig mit Dem, was ihnen nicht angehört;" da sie selbst ohne Karakter sind, so kann man sich eine Vorstellung von den Verdiensten machen, durch welche sie bestimt werden, Andern einen Karakter beizulegen.

Faßt man nicht die rechte Ursache ins Auge, so muß es im höchsten Grad auffallen, daß die Gesellschaft in den Provinzen oft geglätteter, geistreicher, feiner ist, als in der Hauptstadt. Füllt ein großer Grundeigenthümer sein Landhaus mit einem zahlreichen Zirkel von Freunden, so trift man hier vielleicht die angenehmste und gewinnendste Societät, die England aufzubieten vermag. Sie erinnern sich, theurer — —, Sir Frederick's Longueville und seiner Familie; Sie wissen für wie unleidlich wir sie hielten; Alles war beständig in Angst nicht fein genug zu erscheinen. Sir Frederick, der mit pompöser Miene fragt, wann Sie das leztemal Ihren

---

oft der Zufall der Vergeber des Ruhms ist, und daß Englands Schuzheiliger, ohne Zweifel das Vorbild jener Herren, der edle Sankt Georg heist, obwol er der Wirklichkeit noch der unwürdige Georg von Kappadocien war. O Literatur, wie viele Georg's von Kappadocien hast du zu Georg's von England umgewandelt!

Onkel, den Earl, gesehen; Mylady, die für ihr Leben gern gutmüthig sein möchte und doch entschlossen ist, ihre Würde aufrecht zu halten; die Mädchen, die jeden Ball mitmachen und Ihnen unabänderlich als erste Bemerkung zu wissen thun, sie hätten Sie lezten Mittwoch bei Almacks nicht gesehen; die, wenn man sie mit einer Gesellschaft auf der unrechten Seite von Oxford Street trift,*) vor Scham vergehen und flüstern: „Papa's Bekantschaften vom Land her, verstehen Sie wol." Kurz Sie erinnern sich, daß die Longuevilles Jederman die Vorstellung eines rauschenden, affektirten, übel erzogenen, sekundären Wesens erregten; — und wirklich waren sie all Dies in der Stadt. Würden Sie es glauben? — sie sind ganz das Gegentheil, wenn man sie in Sussex besucht. Dort macht Sir Frederick nicht länger den Pompösen; offen und gutmüthig reitet er mit Ihnen durch seine Besizzungen, spricht mit jedem Armen, dem er begegnet, vergist daß Sie einen Earl zum Onkel haben, und ist das eigentliche Muster eines großen Landedelmanns — gastfreundlich und leutselig, würdevoll und natürlich. Mylady glaubt man lebenslang gekant zu haben, so freundlich ist ihr Wesen, so herzlich ihr Benehmen; und was die Mädchen betrift, so findet man sie zu seinem großen Erstaunen belesen und gebildet, theilnehmend,

*) Die linke Seite dieser Straße wird von Personen vom guten Ton gemieden. Der Uebers.

einfach, mit einer bezaubernden Würze von natürlicher Poesie in sich; auf mein Wort ich übertreibe nicht. Was ist die Ursache dieses Wechsels? Einzig Dies: in London kennen sie ihre eigne Stellung nicht; hier aber ist dieselbe fest; dort streben sie etwas zu sein, was sie nicht sind; hier streben sie nach nichts; sie sind zufrieden mit Dem, was sie sind.

Welch beneidenswerthe Stellung ist die des großen Landedelmanns in Englands schönem Garten; die glüklichsten Gegensäzze vermag er zu vereinigen — Muße und Beschäftigung, gesunde Körperübung und literarische Studien. In London und im öffentlichen Leben können wir vielleicht die Welt verbessern — können unseren Mitmenschen Gutes thun, aber nie sehen wir die Wirkungen, die wir hervorgebracht; wir haben keinen Dank dafür; Andere treten dazwischen und schnappen uns den Lohn weg. Auf dem Land dagegen kann Der, welcher Rührigkeit mit praktischem Takt verbindet, keinen Schritt aus dem Haus thun, ohne die Folgen seiner Bemühungen mit Augen zu fassen. Die Natur lächelt ihm entgegen und dankt ihm! jene Bäume hat er geflanzt; jene Kornfelder waren eine unbenuzte Waide, sein Kapital hat sie ins Leben gerufen; sie nähren jezt tausend Menschen, während sie zehn Jahre früher kaum ein halb Duzzend Kühe vor dem Hungertod schüzten. Vor Allem aber welche Befriedigung komt bei einem Ritt durchs Dorf über sein Herz! Durch Abgabe der Hälfte von Sorgfalt, die man in London

auf die Klubs verwendet, auf die Administration der Armengesezze, hat er Fleis an die Stelle der Faulheit und Behaglichkeit an die Stelle des Mangels gesezt. *) Er, ein einzelner Mensch, hat mehr für seine Mitgeschöpfe gethan, als die ganze Staatsverwaltung in Jahrhunderten. Dies ist Macht über die Gesellschaft im wahren Sinn des Wortes; sie nähert den Menschen Gott an; aber der Landedelmann will diese Macht gar oft nicht anerkennen; — er stellt einen Erlaubnißschein zum Tödten von Rebhühnern viel höher!

---

*) Man sehe den neuesten Bericht über die Armengesezze zum Beweis der Möglichkeit eines solchen Verfahrens. Selbst bei dem jezzigen schlechten System reichte eine kräftige, weise Verwaltung zum Sturz des Pauperismus hin. In Standsford Rivers, in der Grafschaft Essex, beschloß ein einziger Mann, der Pächter Andrews, unterstüzt von den übrigen Gemeindegliedern, dem Bettelwesen ein Ende zu machen: im Jahr 1825 belief sich das an die Armen abgegebene Geld auf 834 Pfund (über 10,000 fl.); durch Kraft und Tüchtigkeit war es im Jahr 1828 auf 196 Pfund herabgesunken. „Alle Arbeitsfähige waren beschäftigt; die Arbeiter hatten während der drei Jahre, wo dieses System sich mehr und mehr ausbildete, an Sittlichkeit und Behaglichkeit gewonnen; keine einzige Verhaftung wegen Diebstahls oder eines sonstigen Vergehens war vorgefallen.“ Ach daß der Landedelmann zum Gefühl Dessen, was er sein könte, aufwachte!

Die Klubs bilden einen Hauptzug im gesellschaftlichen System der reicheren Bewohner der Metropole. Früher waren sie lediglich der Sammelplaz für Spieler, Politiker oder Bons-Vivans; jezt haben sie einen geistigeren Karakter angenommen; jeder Stand hat seinen eigenen Klub, vom Soldaten bis zum Gelehrten. Die Wirkung dieser Klub-Manigfaltigkeit ist äusserst wohlthätig; bereits hat sie angefangen der englischen Neigung zur Abgeschlossenheit entgegen zu arbeiten; sie eröfnet einen leichten Verkehr mit den uns besuchenden Fremden, die in der Regel als Ehrenmitglieder aufgenommen werden; Vorurtheile reiben sich ab und die grösten Haus- oder Amtsmenschen werden auf eine ungezwungene, wohlfeile Art mit weltbürgerlichen Ansichten bekant. An diesen Versamlungsorten bilden die öffentlichen Angelegenheiten den gemeinsamen und natürlichen Gesprächsgegenstand, und nichts fördert das Wachsthum an Sinn für das Allgemeine so sehr, als die Erörterung allgemeiner Interessen. Man hat behauptet die Klubs verminderten die Häuslichkeit. Nicht doch! sie mindern nur die Ungeselligkeit; sie bilden eine unkostspielige, geisterfrischende Erholung und (da in den meisten neueren Klubs Spiel und Trunk nicht mehr gebräuchlich sind) lösen das Gemüth während sie es verbessen. Doch das sind noch die geringsten Vortheile: die Klubs enthalten den Keim zu einer mächtigen Erleichterung der niedern Stände. Ich

sehe voraus, daß diese Stände früher oder später ein den Armen so besonders günstiges Institut unter sich einführen werden. Auf diesem Weg der Kooperation vermag sich gegenwärtig der Mann von jährlichen 200 Pfunden die edlern Genüsse des Mannes von jährlichen 5000 Pfunden zu verschaffen: luftige, geräumige Zimmer; die anständigen Würzen des Tisches, *) Licht, Feurung, Bücher und intelligenten Umgang. Dasselbe Princip nach einem bescheidenern Maßstab in Anwendung gebracht, würde dem Krämer oder Handwerker die entsprechenden Vortheile zuwenden, und der Mann von jährlichen 50 Pfunden könte sich dieselben Bequemlichkeiten verschaffen, wie der Mann von jährlichen 500. Würde der Versuch von den mitlern und untern Ständen in einer Provinzialstadt gemacht, so könte er eines glüklichen Erfolgs kaum ermangeln, und zu seinen Vortheilen gehörte die Abhaltung von frühzeitigen, unklugen Heiraten, so wie die Förderung jenes Gefühles für moralische Würde, das durch Bekantschaft mit den höhern Lebensgenüssen stets hervorgerufen wird.

Wahrscheinlich würden aus dem Gelingen eines solchen Versuchs noch neuere und umfassendere

*) So kostet z. B. im Athenäum ein Mittagessen, das in einem Gasthof sieben bis acht Schilling (4 fl. 12 — 48 kr.) kosten würde, nur etwa drei Schilling (1 fl. 48 kr.), nämlich Braten, Zugemüße, Brod, Butter, Käse 2c. und eine halbe Pinte Wein. Ich glaube in einigen Klubs ist der Preis sogar noch geringer.

Ergebnisse hervorgehen. Ein gewisser Herr Morgan schlägt in einem Sendschreiben an den Bischof von London die Bildung von Klubs nicht blos für einzelne Personen, sondern für ganze Familien vor, — ein Plan der sich bis auf die Kindererziehung und Krankenpflege ausdehnen ließe. Durch ein Kommitté geleitet würden solche Klubs mögliche Unvorsichtigkeiten und Verwaltungsfehler einzelner Personen vermeiden. Für Geschäftsleute und Gelehrte, für Künstler und die ärmern Honoratioren dürfte eine solche Anstalt die grösten Vortheile darbieten. Doch die Zeit zu ihrer Einführung ist noch nicht gekommen: zwei mächtige moralische Hindernisse dagegen dauern bis jezt noch in unserem gesellschaftlichen Zustand fort: der aristokratische Stolz, nicht sowol *eben so gut zu stehen* wie unsere Nachbarn, als vielmehr *besser als sie zu scheinen*; und dann jene kaufmännische Eifersucht auf den Besiz, wonach wir, selbst nach dem Sprichwort, *unser Haus gern für uns allein haben*. Sollten diese Gesinnungen je unter uns abnehmen, so zweifle ich kaum, daß mit der Einführung der Klubs eine mächtige Revolution in unsern geselligen Verhältnissen beginnen wird. Zum ersten Versuch über Herrn Morgans System ist aber freilich eher Frankreich als England der taugliche Boden.

Zweites Kapitel.

Geselliger Umgang und Literaten.

Mangel an Eleganz im Gesprächston. — In England bildet der Hof nicht die Feinheit der Sprache aus. — Beispiele von Dialogen. — Literaten; sie haben bei uns keine feste Stellung. — Sie verbinden sich nicht genug mit der Gesellschaft, um den Ton derselben zu verfeinern. — Einfluß der parlamentarischen Nachtsizzungen auf Verminderung der geistigen Reize der Gesellschaft. — Literatoren zerfallen in drei Klassen. — Nettleton, Nokes und Lofty.

Unter den Abzeichen der englischen Gesellschaft muß ein Zug nothwendig auch Ihre Aufmerksamkeit erregt haben, mein theurer — —, und dies ist die „sonderliche Gewandheit," die daselbst dem Gesprächston zukomt. In den meisten Ländern halten Leute aus den höhern Ständen, wenn sie ihre Gedanken auch nicht mit der Genauigkeit und Ordnung eines Traktats über die Logik ausdrükken, doch mit einer gewissen Eifersucht an einer klaren und ungezwungenen Eleganz in der mündlichen Darstellung. In Frankreich gehört Gewandheit im Sprechen stets zu den unerläßlichen Bedingungen für einen gebildeten Mann. Glükliche Ausdrükke, anmuthige Phrasen, welchen die Literatur einmal ihr Siegel aufgeprägt

hat, leben in der Gesellschaft fort, und der Hof kann als der Zeremonienmeister der Musen betrachtet werden. *) In England dagegen zeichnen sich selbst Personen von der feinsten und ekkelsten Gesellschaft nicht durch Kultivirung einer reinern oder elegantern Konversation, als Beleg des guten Tons und Merkmal des hohen Rangs, aus. Allerdings verwerfen sie gewisse plebejische Accentuirungen, gewisse provinzielle Ausdrükke und schreiende Verstöße gegen die Sprachregeln; ja sie üben auf manche Worte hie und da einen Eigensinn der Mode aus: was heute James, mag morgen Jeemes klingen, Rom kann zu Room (Zimmer) gemilkert werden und die Kukumber erhält vielleicht endlich ihre richtige Aussprache durch das prosodische Erkentniß Lord Hertfords. Das sind jedoch Kleinigkeiten; die geordnete, feine Politur des Gesprächs, die unpedantische, durchsichtige Präcision des Ausdruks, die durch Gewohnheit zur andern Natur gewordene Wahl der anmuthigsten Phrasen, des geglättetsten Idioms, welches die Sprache darbeut: diese, die natürliche Pflicht und Sphäre eines Gerichtshofs über die feinere Bildung, bleibt in den Kreisen der englischen Aristokratie gänzlich unbeachtet. Eben so wenig gibt es bei der geringen Geselligkeit der englischen Literaten irgend einen andern Kreis, der

*) Ja, sich der Ausdrükke des Hofs bemächtigen, heist in Frankreich Feinheit des Stils erwerben.

jene Unbeachtung wieder gut machte, und so besteht denn unsre Konversation gröstentheils in einer Reihe der seltsamsten und schroffesten Abkürzungen, gleichsam einer Art Mund-Stenographie. Stottern, Summen, Schleppen sind ihre drei Grazien.

Wir sind bei Tisch: „ein Herr, ein Mann aus der Stadt,“ berichtet uns einen Unfall, der einem seiner Freunde zustieß: „Nein — ich versichere Sie — gewiß — rr — rrr — es war — rr — war — rr — der verflucht'ste Fall der Jemand treffen konte — rr. — Der arme Chester ritt im Park — rr; — Sie kennen sein graues — rr,“ (das Hauptwort selbst wird verschlukt und dafür eine kleine Bewegung der Hand gemacht) — „'ne prächtige Kreatur! — rr — na, meine Herren, so wahr Gott über mir — rr — das — rr“ (kein Hauptwort, neue Bewegung mit der Hand) — „wurde scheu und — r — rr —.“ Hier wirft der Erzähler Kinn und Augen in die Höhe, sinkt erschöpft in seinen Stuhl zurük und fügt nach einer Pause hinzu: „Na, man trug ihn in — den Kaufladen — dort — Sie wissen — mit den Mahagoni-Schiebfenstern hart am Park — rr — und der — rr — Mann dort — richtete sein — Dings — rr — sein Schlüsselbein ein; aber er war — erschreklich — er — schrek — lich:“ Gänzlicher Abbruch der Rede. Der Herr schüttelt den Kopf — und der Saz bleibt in alle Ewigkeit unausgesprochen.

Ein anderer Herr faßt den wunderbaren Bericht also logisch zusammen: „Ensezlich, entsezlich! — aber der arme Chester war ein sehr angenehmer — rr.“ Gänzlicher Abbruch.

„O, ein Kerl von einem verdamt guten Anstand! — ist doch entsezlich! — ganz entsezlich! — Waren Sie heut in — rr?“

„Nein wahrhaftig, der Tag war gar zu un — wollen wir ein Glas zusammen trinken?“

Damen nehmen ihre Zuflucht in der Regel zu ein paar Lieblingsphrasen, die nach Art der Schnellschreibekunst so viel als möglich in einem einzigen Wort ausdrükken. „Was halten Sie von der Lady — — leztem Roman?“

„Nun, man sagt er sei nicht eben sehr natürlich. Die Karaktere sind wirklich etwas übertrieben; und dann der Stil — so so — ich weiß nicht recht — verstehen Sie wol; — bei all Dem bleibt es aber ein liebes Buch! Kennen Sie Lady — —?“

„O freilich — ein nettes Ding!“

„Recht nett, wirklich!“

„Was für ein liebes Pferdchen der arme Lord — hat!“

„Er ist ein sehr gewissenloser Mensch!“

„In der That? — ein liebes Dingchen!“

„Ah, Sie müssen der armen Mistreß — nicht zu nahe treten; freilich ist sie sehr maliciös und soll so knikkig sein — aber dann ist sie doch wahrhaftig ein so liebes —.“

Nett und lieb sind die beiden großen Titel für das Schöne und Gute in der weiblichen Konversationsmoral.

Doch vielleicht zeigt sich der Geist unsrer Gesprächsweise am besten in der Kunst, wie wir etwas erklären:

„Waren Sie gestern im Parlament?"

„Ja — rr — Sir Robert Peel hielt eine glänzende Rede!" —

„Ah! und wie rechtfertigte er sein leztes Votum? ich habe die Zeitungen nicht gelesen."

„O, ich kann's Ihnen genau sagen — mhm — sehen Sie, er sagte, er möge die Minister nicht, und so fort! aber, verstehen Sie wol, daß — rr — für die jezzige Zeit und so fort! — und bei diesem Strom von Blut — ach er war über diesen Punkt sehr schön! — Sie müssen's lesen —. Na, und hernach war er sehr gut gegen O'Connell — ein Kapitalhieb! — und gegen all dieses Agitationswesen und Mord und so weiter! — Und da erzählte er eine Kapitalgeschichte von einem Mann und einer Frau, die ermordet wurden, und einem Kind, das man ins Kamin geworfen habe — ich hab's, sehen Sie, nicht mehr so recht im Gedächtniß, aber es war eine Kapitalgeschichte. Und dann endigte er mit — einem — mit — einem — kurz, auf seine gewöhnliche Art. O, er rechtfertigte sich vollkommen, — verstehen Sie — er hätte, sehn Sie, diesmal nicht anders handeln können."

So übertrieben Dies auch für Fremde erscheinen mag, so braucht es für Sie doch keiner Versicherung, daß es Schilderung nach dem Leben ist; der Erläuterer gilt überdies als ein sehr verständiger Mann und der Zuhörer sah nichts Unzulängliches in der Beleuchtung.

In der Regel bilden Frauen den Ton des Gesprächs, nachdem sie erst den Ton des Geistes von den Männern überkommen haben. Bei uns verbünden sich die Frauen mit dem müßigern Theil der Gesellschaft — mit Stuzzern, mit nachtretenden Geistern; es ist ihnen Angst, man könte sie für gelehrt halten, weil dann diesen Herren Angst vor ihnen werden würde. Sie verbinden den Gedanken an Bildung und Verstand mit „wunderlichem Volk das in keine Gesell-schaft komt;" Staatsmänner und Genie's werden wenig unter ihnen bemerkt. Es ist der „langweilige" Onkel, der die langen Reden über die Malzsteuer hält. Die besten Partien sind, wie schon gesagt, die jungen Leute von Melton und Crockford; *) den besten Partien muß man gefallen; man nimt also den ihnen wohlgefälligsten Ton an, die Mütter um der Töchter, die Töchter um ihrer selbst willen, und so bildet man einer Frazze des Geistes einen entsprechenden Jargon der Konversation an. Unsre Aristokratie hält nicht einmal die

*) Ersteres Sammelplaz der Fuchsjäger, lezteres das gröste Spielhaus in London.

Eleganz des Tones aufrecht und pflegt, troz aller Zierei, keine der Grazien des Hofes. Uebrigens dankt Frankreich die anererbte Feinheit und Zartheit der Konversation, welche die höhern Stände dort bezeichnet, endlich weniger den Hofleuten als Denjenigen, welche von den Hofleuten stets aufgesucht wurden. Gelehrte und Genies sind in Paris jederzeit den höchsten Zirkeln beigezogen worden, und haben die Würde des eigenen Karakters daran gegeben, die Vergnügungen der Vornehmen durch ihren Glanz zu erhellen; in London dagegen trift man geistig hervorragende Männer selten in derjenigen Gesellschaft, die man die beste nent; die Wenigen, die in dieser düstern Region spukken, sind die zerstreuten Wizlinge einer alten Klique, welche selbst die Kraft einen Spas zum Voraus auszudenken überlebt haben. Sie gehören nicht der Gegenwart, sondern jener Vergangenheit an, wo Devonshire-House und Melbourne-House aus zufälligen Gründen eine kleine Zeit hindurch den Sammelplaz des Genies wie des Ranges bildeten; eine kurze, vergängliche Mode, die mit den paar glänzenden Köpfen wieder ausstarb, welche mit all ihrem Bemühen die große Welt zu beleben die Dumpfheit derselben nur auf einen Augenblik zu unterbrechen vermochten. Das Feuerwerk ist abgebrant und Alles wieder dunkel.

Die neuere Sitte des Parlaments, seine Berathungen bei Nacht zu halten, trägt bedeutend zur Herabdrükkung des geistigen Karakters unserer

Gesellschaft bei. Natürlich nimt das Unterhaus viele der fähigsten und bestunterrichteten Männer von Stand in Beschlag; und Dies wirkt denn auch auf die Literatoren, mit welchen sich Staatsmänner in der Regel zu umgeben lieben, zurük: die Abwesenheit der Einen zieht die Abwesenheit der Andern nach. So bleiben denn unsere Salons lediglich den Ungebildeten und Müssiggängern anheimgestellt, und vergebens sieht man sich nach jenen nächtlichen Vereinigungen von Schöngeistern und Gesezgebern um, welche die Regierung der Königin Anna bezeichneten und die noch stets den pariser Assembleen einen so edeln Reiz verleihen.

Unsere Hochschäzzung des Geldes verschlingt die dem Genie gebürende Hochschäzzung. Literatoren nehmen als solche durchaus keine feste Stellung bei uns ein. Im großen Spiel um Ehren fällt ihnen nicht Eine zu. Der Wahrheit gemäß können wir mit einem gewissen Staatsökonomen sagen: „Am besten zalen wir Diejenigen, die uns morden, die Generale; dann Diejenigen, welche uns betrügen, die Politiker und Marktschreier; dann Diejenigen, die uns die Zeit vertreiben, Sänger und Musiker; endlich am schlechtesten alle Die, welche uns unterrichten.“ Sehr richtig bemerkt Helvetius, in einem Staat hänge der Grad der öffentlichen Tugend genau von der Vertheilung der öffentlichen Belohnungen ab. „Ich bin hier nichts,“ sagte einer der ausgezeichnetsten Gelehrten, welche England je hervor-

gebracht; „ich muß mich bisweilen in die Fremde begeben, um mir die Achtung vor mir selbst zu erhal en."

Da somit die englischen Schriftsteller keine bestimte Stellung in der Gesellschaft haben, und ihrer Natur gemäß, nach Ruf begierig sind, so fallen sie häufig unter eine von folgenden drei Klassen: die erste sucht die vornehme Welt, der sie nicht zu gebieten vermag, auf und ist stolz auf die Bekantschaft mit den Großen; die zweite wird empfindlich und argwöhnisch, ist stets in Angst nicht gehörig beachtet zu sein und zeigt sich aus Schüchternheit auf eine drükkende Art eitel; die dritte, von stolzerer Art, richtet sich verächtlich empor und bringt ihre Fähigkeiten nie in volle Anwendung, weil sie sich nicht unter eine Welt mengen will, der sie sich überlegen weiß.

Bei uns ist der Literate oft genöthigt auf etwas Anderes als sein Talent stolz zu sein, — auf Vermögen, auf Verbindungen, auf Geburt, — um nicht übersehen zu werden. Byron würde nie eine Freiherrnkrone über sein Bett gesezt haben, hätte er nicht Poesien geschieben; *) und eben so wenig

*) Wir sind mit unserem Tadel über diese abgeschmakte Eitelkeit Byrons zu rasch und bedenken nicht, daß er jenen Schmuk eher zu einer Mahnung für seines Gleichen als zu einer stolzen Erhebung über Männer niedrigern Rangs bestimte. Er hatte gegen die gewöhnliche englische Ansicht

würde der vornehme Walpole eine Verachtung seiner Eigenschaft als Autor zur Schau getragen haben, hätte er nicht gewust, daß in gewissen Kreisen Schriftstellerei für eine Herabwürdigung des Mannes von Stand gilt. Jederman kent die Anekdote von jenem Professor der Chemie, der seine Lobrede auf Boyle also schloß: „Er war ein großer Mann, ein sehr großer Mann; er war der Vater der Chemie und — der Bruder des Grafen von Cork!“ Sie lachen über die Einfalt des Professors, aber endlich bildete dieselbe keinen Abstich gegen das wirkliche Leben: verlassen Sie sich drauf, die Mehrzahl der Welt stellte den Bruder des Grafen Cork gerade eben so hoch, als den Vater der Chemie. Der

zu kämpfen, als ob nur geringe Leute Schriftsteller sein könten. Jederman weiß was man ist, so lange man blos ein Mann von Stand bleibt, die Leute fangen aber an, daran zu zweifeln, wenn man ein Büchermann wird. Als ich in Lincoln als Bewerber für das Unterhaus auftrat, war ein kleiner, sekundärer Landedelmann mein Opponent. Einer seiner Freunde erhob seinen Stammbaum, um dadurch meinen Werth in dieser Beziehung herabzusezzen. „Wissen Sie nicht, daß Herrn Bulwers Familie zweimal so alt, als diejenige des Obristen S— ist, falls Dies ein Vorzug bei einem Gesezgeber sein sollte?“ fragte man jenen Freund. „Unmöglich,“ erwiederte er; „was, Herr Bulwer ist ja — ein Schriftsteller!“

Professor war nur das unbewuste Echo der gewöhnlichen Stimme der Werthschäzzung.

Man fasse Herrn Nettleton ins Auge; er ist ein berühmter Dichter: ist das Alles? Das wäre was Rechtes! er ist ein viel größerer Mann, als ihn so was irgendwie machen könte: er steht im besten Verhältniß mit Holland-House. Daß er geglättete Verse schreibt thut ihm wohl, aber weit wohler noch thut ihm, daß er mit einem gewissen Ton von feiner Erziehung sprechen kann. Er besizt Wiz — eine sehr seltene Eigenschaft; aber er ist nicht sowol stolz darauf ein wizziger Kopf zu sein, als ein wizziger Kopf in den besten Häusern zu sein. Herr Nettleton ist einer der eitelsten Menschen, gleichwol würde ihm die Kunde, daß Sie ihn bewundern, keine sonderliche Freude machen, so lange er Sie für einen Mann ohne Rang hielte. Er ist ausnehmend eifersüchtig; dennoch könte Ihr Name durch ganz Europa wiederhallen, ohne seinen Neid zu erregen, so lange Ihnen die grands seigneurs nicht nachjagen. — „Herr — hat ein schönes Buch geschrieben; haben Sie es schon gesehen, Nettleton?"

„Nein; Wer sagt daß es schön sei?"

„O, ich meine wol die ganze Welt."

„Dann sind Sie im Irrthum. Wir gingen gestern Abend bei Miß Berry *) alle neue Werke

*) Schwester des Lord Alvanby.

durch, und kein Mensch sagte etwas von Ihrem Herrn — wie heist er? — und seinem Buch."

„Nun, Sie sind ein Kenner über Dergleichen; Alles was ich weiß, ist, daß der Herzog von Devonshire vor Begierde brent, bei ihm eingeführt zu werden."

Nettleton (ganz blaß werdend): „Der Herzog von Devonshire bei ihm eingeführt?"

Einen etwas niedrigern Rang in der literarischen Welt als Herr Nettleton nimt Herr Nokes ein. Herr Nokes ist ein Muster vom leichten Zeug; nicht eigentlich ein Dichter oder ein Roman- oder Geschichtschreiber, aber ein Wenig von allen Dreien; kurz ein homme de lettres. In Frankreich würde er eine sehr angenehme Stellung einnehmen, sich unter andre hommes de lettres mischen, nie an seinen eigenen Vorzügen zweifeln und vollkommen überzeugt von seiner eigenen Wichtigkeit sein. Gänzlich verschieden von all Dem ist Herr Nokes bei uns: er hat den seltsamsten Unglauben an sich selbst; er lebt im ewigen Argwohn man wolle ihm einen Schimpf anthun. Stürzt Ihr in der dringendsten Angelegenheit aus dem Haus — liegt etwa Euer Freund im Sterben, oder soll eben Eure Motion im Unterhaus vorkommen, oder will Euch Eure Geliebte zum leztenmal sehen, eh sie Eure Briefe zurükgibt und hoft „Ihr werdet auch ohne sie glüklich sein," obwol sie Euch hassen würde, wäret Ihr nicht elend bis zu Eurem Todestag — stürzt Ihr, sag' ich, in

einer solchen Angelegenheit fort: weh Euch, falls Ihr auf Nokes stoßet. Ihr eilt mit einem hastigen Zunikken, und einem „Wie geht's, Bester?" an ihm vorüber. Das vergibt Euch Nokes nie; Ihr habt sein Gefühl unheilbar verlezt. Er fragt sich: „warum ist mir dieser Mensch so eifrig ausgewichen?" Er kaut, er sint, er grübelt an Eurem unziemlichen Benehmen. Er hätte gern gesehen, daß Ihr still gehalten und mit ihm gesprochen und ihn nach der Geburt seines neusten Gedichtes gefragt und Eure Hofnung ausgedrükt hättet, seine Erzählung im Almanach werde so viel Aufsehn machen, als immer zu erwarten stehe; er ist bitter verlezt von Eurer Nichtbeachtung; er brütet über deren Ursachen, wirft einen Blik auf seinen Hut und seine Kleider und glaubt steif und fest, die Ursache liege in seinem nicht ganz neumodischen Anzug, als schämtet Ihr Euch mit ihm auf der Straße zu gehen. Nie verfällt er auf den wahren Grund; nie komt ihm der Gedanke, Ihr werdet dringende Geschäfte haben; Nokes träumt von keinem Geschäft, ausser in Nokes eigenen Angelegenheiten. Nokes ist der unglüklichste Mensch; er sieht sich beständig nach Kanthariden-salbe um, um sie in seine Wunden zu reiben. Treft Ihr ihn in einer literarischen Gesellschaft, so müst Ihr den ganzen Abend ihm und seinen Plänen widmen, oder er sieht Euch für den unverschämtesten und gedankenleersten Menschen an; er vergist, daß noch fünfzig andere Nokes im Zimmer sind. Stets

grüst er Euch mit einer stolzen Demuth, als wollte er sagen: „Ich bin ein großer Mann, obwol Ihrs nicht glaubt.“ Nokes ist zugleich das bescheidenste und das anmaßendste menschliche Wesen. Er glaubt Ihr verachtet ihn und ist zugleich entrüstet, daß Ihr ihn nicht anbetet. Ihr seid mit unzählbaren Geschäften bedrängt; seid vielleicht ein Advokat in voller Amtsthätigkeit, der Herausgeber eines Tagblattes, Mitglied eines reformirten Parlaments und in dreizehn Kommittés gewählt: gleichwol schikt er er Euch, auf die Basis einer nakten, erstmaligen Indroduktion in Euer Haus hin, schon am folgenden Tag drei Schauspiele, zwei Romane und dreissig Gedichte im Manuscript zu, mit der bescheidenen Bitte, sie erstens zu lesen, zweitens zu verbessern, drittens ihr öffentliches Erscheinen zu befördern. Zwei Tage nachher erhaltet Ihr folgenden Brief:

„Mein Herr,

als ich Ihnen vorige Mittwoche meine schwachen Versuche zuschikte, und Sie in den ehrerbietigsten Ausdrükken um eine Beachtung derselben bat, erwartete ich allerdings, ich würde, der gemeinen Höflichkeit gemäß, schon früher eine Antwort erhalten. Ich weiß daß Sie viele Geschäfte haben, die Sie ohne Zweifel für wichtiger halten, als die Lektüre meiner Arbeiten, allein es gibt andere Personen, welche hoch von Dem denken, was Sie augenscheinlich verachten. Doch genug — ich hoffe Sie werden durch den Ueberbringer unverzüglich

alle Papiere zurükschikken, mit welchen Sie zu beläftigen ich, im Vertrauen auf Ihre angebliche Theilnahme an Literaten, thöricht genug war. Für mich wenigstens haben dieselben Werth.

Ich bin

Ihr gehorsamer Diener,

John Samuel Nokes."

Auf jeden Fall sende man die Papiere zurük, denn Nokes würde durch eine Bitte um Aufschub, oder durch eine Entschuldigung daß man noch keinen Buchhändler dazu vermocht habe, sich durch Herausgabe derselben zu ruiniren, nur noch erbitterter werden. Nokes ist ein rachsüchtiger Mann — obwol ers nicht weiß, ja sich als einen wahren Topf für die Milch des menschlichen Herzens ansieht. Ihr könt ihm heute den wesentlichsten Dienst geleistet haben; morgen „verlezt" Ihr vielleicht „sein Gefühl" und für nächsten Sonnabend dürft Ihr Euch auf den giftigsten anonymen Angriff gefaßt machen. Aber Nokes ist nicht mehr zu bedauern als zu tadeln: er taugt lediglich deshalb nicht für die Welt, weil er keine bestimte Stellung in derselben einnimt.

Werfen wir jezt einen Blik auf eine dritte Abtheilung der Literaten. Vielleicht erinnern Sie sich, lieber — des Herrn Lofty; welch ein edles Wesen — wie voll tiefer Gelehrsamkeit, reinen Gefühls, dichterischen Herzensadels; wie würde man ihn lieben, wenn man ihn nur kente — aber Das wird nie geschehen! — Er führt eine Mauer zwischen sich

und den andern Menschen auf. In den Straßen geht er allein; allein sizt er in dem großen Armstuhl im Athenäum; er läst sich in kein Gespräch ein; er ist ein wiederkäuendes aber kein in Heerden lebendes Thier. Seine Schriften sind bewundernswürdig; aber, komme es woher es wolle, sie sind nicht populär; — er schreibt für sich, nicht für die Menschheit; es ist ihm nicht behaglich in der Gesellschaft, selbst unter blosen Literaten; er gibt nichts von sich — er schweift in weiter Ferne. Er ist voll zärtlicher Menschenliebe aber voll kalter Ungeselligkeit; er würde Euch eher sein Vermögen geben, als einen Spaziergang mit Euch machen. So thut er denn, troz all seinem Geist, bei seiner Unkunde der Art wie man mit den Menschen umgehen soll, und bei seiner Verachtung jedes Nachweises hierüber, nicht das Zehntel von dem Guten, das er thun könte: würde er gemeinsam mit Andern handeln, so könte er eine Welt reformiren, aber er sagt mit Milton; „Die Welt, die ich beachte, bin ich selbst.“ Dennoch verlezt ihn Tadel empfindlich; eine feindliche Kritik verwundet ihn bis ins Mark; er spricht seinen Unmuth nicht aus, aber er zehrt innerlich an ihm: er weiß daß er nicht in seinem gebürenden Werth angeschlagen wurde; er ist nicht eifersüchtig auf den Succeß geringerer Menschen, aber er erbost sich darüber, denn derselbe ist ein Beweis der Ungerechtigkeit gegen ihn. Er ist trüb und niedergeschlagen; er schmachtet nach dem Ideal; er fühlt daß die

Gesellschaft nicht für ein edleres Streben gemacht ist und härmt sich über die Kleinheit des Alletagslebens; er hat alle Elemente der Größe, aber nicht diejenigen des Triumphs in sich; seine besten Eigenschaften werden unbekant mit ihm sterben.

Dies sind drei Exemplare von Literaten, die in den meisten Dingen wesentlich von einander abweichen, aber dennoch etwas mit einander gemein haben und alle ebenmäßig durch die Eigenthümlichkeit unsres gesellschaftlichen Zustands hervorgerufen werden. Alle drei sind Erzeugnisse Englands und ich fürchte daß sie an keinem andern Ort vorkommen dürften.

Drittes Kapitel.

Gefühl der Schwermuth und des Ueberdrusses; wo es herstamme. — Es verläßt die Engländer in reiferen Jahren. — Philosophie der Trägheit; ihre Düsterkeit. — Ein Grund, warum die Engländer ein religiöses Volk sind.

Aus dem gesellschaftlichen Ton, von welchem ich ein Bild zu geben versuchte, entspringt einer unsrer tiefsten Nationalzüge: jener verdrossene, vage Trübsinn, der eben so sehr einen philosophischen als einen poetischen Anstrich darbieten kann; jene traurige, eindringende Empfindungweise, die sich blos n dem englischen und dem deutschen Karakter findet und bei

beiden Völkern aus gleichen Gründen hervorgeht; bei beiden das Erzeugniß eines lebendigen Geists der sich in eine dumpfe, insipide Umgebung versezt sieht. (Denn in den kleinen Städten Deutschlands beut die Gesellschaft, falls sie vielleicht auch mehr Geist besizt, als in England, doch keine größere Reize dar, als dort.) Eine geistige Ermattung beschleicht uns und die Flachheit des Lebens führt beinah zu demselben moralischen Resultat wozu unter andern Verhältnissen die Eitelkeit des Wissens. Daher bei den intelligentern Gliedern unserer angesehenen Klasse jener unstäte, desultorische Reisedurst. Unbefriedigte Sehnsucht, von deren wahrem Grund sie sich keine gehörige Rechenschaft geben, treibt sie, „dem schalen unfruchtbaren Brauche" ihres Vaterlands zu entfliehen. Auch trift man unter den Vermöglichern keines andern Volkes so unabläßig auf Exemplare von Mismüthigen. Diese, für ihren Besizzer so unglükliche Gemüthsart ist jedoch nicht ungünstig für Poesie, und leiht, obwol oft aus den kleinlichsten Ursachen entspringend, dem Karakter häufig etwas Interessantes und Edles. Indessen beschränkt sie sich hauptsächlich auf die Jugend; haben wir ein gewisses Alter hinter uns, so entwachsen wir ihr; die Seele gewöhnt sich an die Mühle und sezt mechanisch den Weg fort, den sie mit Ekkel und Widerwillen einschlug.

Gibt es jedoch eine während ihres Anhaltens besonders trüb stimmende Empfindung, so ist es die

aus der Philosophie des Müssiggangs hervorgehende Ueberzeugung von der durchgängigen Eitelkeit aller Dinge; jenes Schmachten nach einem Mitgefühl, das wir nicht finden; jene Unruhe erstikter Herzensbedürfnisse und gestuzter Geisteskräfte, wie sie sich in einer Umgebung finden muß, wo weder das Herz noch der Geist zur Wirksamkeit kommen kann. Die kleinen Wünsche eingeengter Zirkel reizen die tiefern Anlagen des Gemüthes, ohne dieselben völlig beschäftigen zu können. Ein Grund warum wir mehr als andere Nationen an den Tröstungen der Religion hängen, ist, weil wir die Reize des geselligen Umgangs so spärlich kr'tiviren.

Wie die Menschen die Wissenschaft der Seefahrt sich nur in dem Verhältniß zu eigen machten, in welchem sie Kunde von den Sternen erlangten, so haben wir, um uns weise durch das Meer des Lebens zu steuern, unsere Herzen auf die erhabenern und fernern Gegenstände des Himmels gesezt.

Viertes Kapitel.

Porträt von M—, einem reformirten Exklusiven. — Ursachen seiner Besserung. — Der elegante Ton hat einen Stoß erlitten. — Die Meinung steigt auf-, das Modebenehmen abwärts. — Blik auf die Gesellschaft in einer Fabrikstadt. — Die Fabrikanten und die Arbeiter. — In den gesellschaftlichen Gewohnheiten liegt ein Grund zu einer politischen Bewegung. — Politische Vereine schaden der Sache des Volks. —

Ich frühstükte neulich mi M—; Sie erinnern sich daß er noch vor zwei Jahren zum Ausbund der Dandies gehörte: schweigsam, zurükhaltend, insolent; sehr scrupulös über den makellosen Ruf seiner Freunde in Allem, was den Ton belangt; an Allem Langeweile affektirend und wirklich nur ungern lachend, aus Furcht er könne entzwei brechen. Jezt ist M— der Mensch, auf welchen eine solche Beschreibung am wenigsten passen würde. Er spricht, plaudert, reibt sich die Hände, trägt ein gewisses lustiges Wesen zur Schau, will daß man ihn für einen „deliciösen Kerl" halte, kleidet sich allerdings wie junge und hübsche Leute sich gern kleiden — selon les règles; aber man sieht deutlich daß er Dies ganz mechanisch thut; seine Seele ist nicht mehr in seinen Kleidern. Er erschrekte mich ordentlich, als er den Baco citirte. Sie wissen, wir vermutheten

nie so viele Gelehrsamkeit hinter ihm; doch, zwischen uns Beiden gesagt, ich glaube die Citation war ein Motto aus einer Zeitung. Wie Dem jedoch immer sein möge, so ist M— augenscheinlich nicht mehr gleichgiltig darüber, ob man ihm Bildung zuschreibe oder nicht; er bemüht sich um die gute Meinung der Andern; er überfliest von Höflichkeiten und Komplimenten; er, der einst nur die Fingerspizze darreichte, schüttelt jezt beim Grus beide Hände. Es ist nicht länger M—'s Fehler, wenn er nicht gefällt; er arbeitet mit aller Macht angenehm zu sein, und, in der That, es gelingt ihm; unmöglich an einem so elegant aussehenden, hübschen, wohlgelaunten Burschen kein Gefallen zu haben, sobald er sich herabläst sich um unsre gute Meinung umzuthun. Sein einziger Fehler liegt in einem allzustudirten Wohlwollen, einer allzuübertriebenen Höflichkeit; noch hat er nicht gelernt gleich Will Honeycomb „behaglich zu lachen;" *) noch wird's ihn einige Zeit kosten aus freiem Antrieb gutmüthig zu sein; immer jedoch hat er sich wundergleich verbessert. Nach dem Frühstük gingen wir die St. James Straße hinab. M— hat seinen frühern Gang gänzlich verloren; Sie erinnern sich daß er Augen und Nase hoch in der Luft zu tragen pflegte, niemals zur Seite sah und nur durch Zufall mit andern Menschen zusammen-

---

*) Will Honeycomb ist eine Person aus dem Zuschauer; vergl. Devereux, Bdchn. 2, Kap. 3.

zustoßen schien. Jezt schaut er mit herzlicher Miene um sich, wirft häufige Blikke auf die entgegengesezte Straßenseite und scheint Todesangst zu haben, er möchte zufällig einen vorübergehenden Bekanten übersehen. Wir begegneten zwei bis drei schlicht gekleideten, respektabel aussehenden Personen, Leuten die, sollte man glauben, M— unter allen Menschen am wenigsten kennen würde; M— bleibt mit glükwunschstralendem Gesicht stehen, schüttelt ihnen die Hand, hält sie am Knopf fest, flüstert ihnen ins Ohr und reißt sich endlich mit einem, „Vergessen Sie nicht, Theuerster, daß ich ganz zu Ihren Diensten bin,“ los.

All Dies ist sehr seltsam! Was kann ein solches Wunder in M— bewirkt haben? Ich will es Ihnen sagen: M— hat Konstituenten erhalten.

Es ist eine tiefe Bemerkung eines italienischen Geschichtschreibers, daß die Höflichkeit der Vornehmen im gleichen Verhältniß mit der ihnen von der Staatsverfassung auferlegten Anfoderung stehe, sich unter das Volk zu mischen. Man braucht uns nicht erst zu sagen, daß die römischen Edeln geglättet und fein waren; wir können uns Dies von selbst vorstellen, sobald wir von der Art ihrer Wahlen lesen. M— war, wie Sie sich erinnern, schon vor zwei Jahren im Parlament, aber er hatte den Hausmeister, den Kellermeister, den Verwalter, die ihn ins Parlament gefördert, nie gesehen. Seit den lezten zwölf Monaten hat er den Zutraulichen und

Feundlichen gegen Dreitausend und einige Wähler in —shire gemacht. Die ihm anfangs nothwendige Bemühung zu gefallen ist ihm selbst allgemach angenehm geworden und in Gewohnheit übergegangen. Er sizt für eine große Handelsstadt im Unterhaus; er ist das jüngste, also das thätige Mitglied; ist genöthigt mit Menschen aller Stände umzugehen: wie, ich bitte, könt' er demnach fortfahren ein Exklusiver zu sein? Sehen Sie also nicht, theurer — — welch großen Einfluß die Reformbill endlich auf den Ton des Benehmens haben wird? Sehen Sie nicht welch großen Einfluß sie schon gehabt hat? M— ist noch immer der Spiegel der Mode. Sobald er sich in die Foderungen der Zeit schikte, ahmte ihn seine Zunft nach, wie sie ihn vor zwei Jahren nachahmte. Durch die eigene Aenderung hat er eine ganze Koterie inoculirt. So wirken Verfassung und Benehmen auf einander zurük!

In der That kann man allenthalben die Bemerkung machen, daß der hohe Modeton einen wesentlichen Stoß erhalten hat. Gibt es nicht mehr so viele vornehme Herren wie ehmals, so üben auch die feinen Damen keine so ausgedehnte Macht mehr, wie in früherer Zeit; sie füllen den Mund der zuschauenden Welt nicht mehr mit Erzählungen von triumphirender Unverschämtheit und schüchterner Kriecherei. Ein ernsterer Ausdruk schwebt jezt über der Gesellschaft. Die stattgefundenen großen Ereignisse haben die Oberfläche der aristokratischen Empfin-

dungsweise zu rauh erschüttert, um sie leicht den alten Zustand wieder annehmen zu lassen. Der Modeton kann für viele Jahre die Bedeutung nicht mehr erreichen, die er früher hatte. Bei politischer Ruhe ist die Aristokratie die natürliche Leiterin der Gesellschaft und auf ihre Ansichten hört man am meisten; ihre Ansichten drehen sich aber, wie wir gesehen haben, stets um die Eleganz des gesellschaftlichen Tones; in bewegten Zeiten dagegen komt das Volk zur Wichtigkeit und seine Ansichten werden die lautesten und aufdringlichsten; das Aggregat seiner Ansichten aber ist, wie wir ebenfalls sahen, die öffentliche Meinung. Unfähig ihn zu leiten folgt dann die Aristokratie unbewust dem Impuls und *es wird Mode populär zu sein*. Von daher kann man, wollen wir zu Kleinigkeiten herabsteigen, selbst die Neuerungen in der Kleidung ableiten. Dem Geist der französischen Revolution, der erfolglos aus der markigen Beredsamkeit eines Fox athmete, gelang es mindestens aus unsern Salons die brokatene Weste und die diamantenen Schnallen zu verdrängen. Zur Zeit der Diskussionen über die Reform affektirten unsere Boudoirshelden den Ton des birminghamer Liberalismus und die Elegans des Parlaments lispelten massive Dogmen des Völkerrechts. Während somit gesellschaftliche Gebräuche von der höchsten zur niedrigsten Volksklasse herabsteigen, sind im Gegentheil politische Grundsäzze der Wiederschein der Meinung, der von der Grundlage zum Gipfel der

Gesellschaft emporwächst. Die Aristokratie gestaltet das Benehmen im Leben, das Volk ruft die Umwälzungen der Gedanken hervor.

Diese Betrachtung führt uns tiefer in den vorliegenden Gegenstand ein. Versezzen wir uns von der Metropole in eine Fabrikstadt und sehen uns nach den Ursachen um, welche im gesellschaftlichen Leben die politische Ansicht der einen Klasse der andern zur Annahme aufdrängen.

In Owens System der gemeinschaftlichen Arbeit liegt unstreitig ein richtiger Gedanke: gemeinschaftliches Wirken ist Kraft; je mehr sich ein Volk verbündet, um so mehr lernt es seine Stärke kennen; die Civilisation selbst ist nur die Folge eines solchen Verbandes. Gesezt also es stehen sich zwei Klassen feindlich gegenüber und die Glieder der einen Klasse verbünden sich mehr als diejenigen der andern, so wird die erstere die mächtigere werden. Behalten wir diese Wahrheit im Auge — wir werden sogleich auf die Anwendung kommen.

Wir befinden uns in einer Fabrikstadt; bemerken Sie diese respektabeln Handelsleute; es sind die abrikherren, die Aristokratie des Ortes. Blikken Sie in dieses Gesellschaftzimmer, das auf eine anständige und ehrenhafte Wohlhabenheit deutet; ein kleiner Klub ist darin versammelt: jener kurze Herr in Blau ist ein verabschiedeter Schiffskapitän; dieser stattliche Mann mit dem großen Büschel von Petschaften ist der Mayor der Stadt; dort steht ein

kleiner Eigenthümer, der ein weißes Haus und ein paar Hufen Lands gekauft hat und ein Squire geworden ist; jener Trupp Plauderer besteht aus den reichsten Fabrikanten des Orts; auf der andern Seite des Zimmers befinden sich die Damen, — Frauen und Töchter genanter Herren. Hereintrit ein Fremder, vielleicht ein wanderndes Parlamentsglied, der Einsicht von den Fabriken nehmen möchte, oder der, wie wir, die Leute kennen lernen will, welche dieselben in Thätigkeit sezzen. Die Herren sammeln sich um ihn, ein Gespräch knüpft sich an, dem Fremden ist es nm Belehrung zu thun, er spricht von dem Verstand und den praktischen Kentnissen eines Fabrikanten, den er heute besucht hat.

„Ah, ein ganz ordentlicher Mann, so viel ich weiß," entgegnete der Mayor, „benimt sich sehr verständig bei den Wahlen; wir sehen uns jedoch, ausser bei Stimmbewerbungen, selten; — unsere Frauen besuchen sich nicht."

Der Beamte macht bei diesen Worten eine vornehme Miene — der Fremde ist verwundert — er wendet sich an die Uebrigen — er bemerkt daß er Jemand gelobt hat, den die Gesellschaft entschieden als niedrig und nicht standesgemäß, nicht zu ihrer Klasse gehörig, betrachtet. Im Fortschritt der Unterredung findet er, daß er sich hier eben so sehr unter Exklusiven befinde, als ob er in St. James wäre. Am folgenden Tag speist er bei dem belobten Fabrikanten — das Hansgeräthe ist minder elegant,

als dasjenige, welches er in der Abendgesellschaft gesehen — der dortige Bediente sinkt hier zu einem blosen Laufjungen herab. Der Fremde lenkt das Gespräch auf seinen Wirth vom vorigen Tag.

„O, ein recht ordentlicher Mann," erwiedert der Fabrikant, „aber aufgeblasen, voller Vorurtheile und Geldstolz."

„Ja," fügt die Hausfrau hinzu; „und doch erinnere ich mich, daß der Vater seiner Frau einen Kramladen hielt; jezt gibt sie sich ein größeres Ansehn als die Frau unsres Parlamentsabgeordneten, die eine Grafentochter ist."

Der Fremde spricht sofort von einem Fabrikanten von noch geringerem Vermögen und Einfluß als sein heutiger Wirth.

„O," bemerkt Dieser, „ein gescheider Kerl, aber von rohen Sitten, und dabei in seinen Meinungen höchst leidenschaftlich. Er benahm sich bei der lezten Wahl sehr ungezogen gegen Hrn. — —."

„Und seine Frau," fügt die Dame des Hauses bei, „ist sehr übel auf uns zu sprechen; sie wollte mit uns auf die Stadtbälle gehen — nun wissen Sie, Herr — daß wir doch etwas Unterschied machen müssen."

In beiden Häusern berührt die Unterhaltung nur selten politische Theorien; die Minister werden besprochen; vielleicht wol auch die Geschichte der lezten Wahl; die Damen erörtern kleine Skandale, ganz als ob sie auf den Almacks wären; unser

Fremder geht weg; er findet in diesen zwei Häusern das Vorbild der durchgehenden Zerwürfniß einer Klasse, der Klasse der Fabrikanten, gegen welche die andere Klasse, die Arbeiter, ein anstreitendes Interesse zu haben glaubt.

Unser Reisender entschliest sich, etwas mehr von dieser andern Klasse zu sehen; er begibt sich zu einem Festmahl der Arbeiter im blauen Bären. Ein großes, zum Erstikken volles Zimmer. Seine Gesundheit wird getrunken — er antwortet mit ein paar liberalen Redensarten — sie werden mit Applaus aufgenommen. Ein Arbeiter wird nach ihm aufgerufen; er redet die Versamlung an — beginnt mit vielen Entschuldigungen seiner Unfähigkeit, wird aber allmälig zuversichtlicher und versöhnt sich und seine Zuhörer mit seinem Stük Arbeit durch den Gedanken, daß er, was immer seine Mängel sein mögen, einer von ihnen ist; er kräftigt sich an der Gemeinschaftlichkeit ihrer Sache. „Wir Arbeiter," sagt er und sein Publikum gibt ihm Mitgefühl und Beifall mit lauter Stimme zu erkennen, „wir Arbeiter sind durch Abgaben und ungerechte Gesezze niedergedrükt, aber laßt uns nur fest zusammenhalten, so werden wir endlich doch Abhülfe erlangen. Das Volk muß sich selbst helfen, unsre Beherrscher wollen uns nicht helfen — Verbündung ist unsre Losung."

Dies der Stoff, womit der Redner auf die Sympathie der Zuhörer hinarbeitet; auch im Verlauf

hält er sich minder an die kleinen Punkte als an die effektmachenden Theorien der Politik. Er läßt sich wenig auf Parteipolitik, viel auf abstrakte Grundsäzze ein, wie etwa auf die Nothwendigkeit von Kentnissen und auf die Wirkungen der Erziehung. Welche Schlußfolgerung drängt sich dem Geist des Fremden auf? Diese, daß wo die eine Klasse durch Eifersüchtelei in hundert Koterien gespalten, die andere durch eine mächtige Einigung gekräftiget ist; daß während die eine Klasse wenig an politische Theorien denkt, der andern dergleichen Spekulationen stets vorschweben, den Hauptgegenstand ihrer Zusammenkünfte, den Grund und das Ziel ihrer Associationen bilden. So finden wir, indem wir unser Augenmerk auf Dinge unter der Oberfläche richten, die wahre Ursache weshalb die demokratische Ansicht stärker und stärker werden muß: *ihre Anhänger sind vereinigt!* — und bei jeder Wahl bilden sie einen massiven Kern, der sich durch vereinzelte Aufforderungen nicht zerreissen läßt — nur indem man sich an das Ganze wendet, kann man ihn gewinnen. Wollen also die Fabrikanten einen Repräsentanten ins Parlament schikken, so müssen sie einen Kandidaten wählen, der sich zu *solchen Gesinnungen* bekent, wie sie jener mächtigen Körperschaft der Arbeiter gefallen. Auf solche Weise adoptiren sie, ohne selbst darum zu wissen, die Grundsäzze der niedriger stehenden Klasse, die sie fürchten, und schikken in „ihrem eigenen Repräsen-

tanten," wie sie ihren Kandidaten nennen, einen Vertheidiger der Arbeiter ins Parlament. *)

Zwei Momente stehen dem festen Zusammenhalt dieser demokratischen Körperschaft entgegen. Das erste ist die Bestechung. Aber ich fürchte (selbst wenn die geheime Abstimmung nicht erlangt würde, was jedoch früher oder später der Fall sein wird) dieses Moment dürfte mit jeder neuen Wahl an Kraft abnehmen, je mehr sich der großen Masse die Wahrheit aufdrängt, daß jeder Einzelne durch die bleibende Ermäßigung der Auflagen mehr gewinne, als durch den augenbliklichen Vortheil der Bestechung. Durch unwiderlegliche Berechnung kann nachgewiesen werden, daß gegenwärtig jeder Arbeiter

*) Es ist eine unstatthafte, obwol sehr gewöhnliche Annahme, daß wenn man nur Leute von Stand und Söhne von Edelleuten im Parlament hätte, dieses dadurch minder demokratisch würde, als wenn es mit Plebejern versezt wird. Die gemachten Gesezze, nicht die Menschen, welche dieselben machen, fördern die demokratische Bewegung. Verpflichtet sich der Sohn eines Grafen zu gewissen Maßregeln, die der Aristokratie einen Stoß geben, so kann ein Handwerker eben auch nicht mehr thun. Ist es von Belang, ob ihr eine Mauer mit einer schlichten Spizhakke oder mit einer, auf deren Griff eine Krone eingeschnizt ist, einschlagt? Die Römer erlangten die Freiheit auch Plebejer zu wählen: sie wählten gleichwol Patricier, aber die erwählten Patricier zerstörten die Aristokratie.

bis zu einem Drittel seines wöchentlichen Gewinns besteuert ist; nimt man also z. B. an, er gewinne die Woche über zwölf Schillinge (7 fl. 12 kr. rhein.) so ist er wöchentlich bis zu vier Schillingen (2 fl. 24 kr.) angelegt, und er wird somit nach Verfluß von sechs Jahren (der angenommenen Dauer des Parlaments) von seinem ärmlichen Verdienst die beinah unglaubliche Summe von 62 Pfund 8 Schillingen (747 fl. 48 kr.) zum Staatseinkommen beigetragen haben. Was wäre jede ihm angebotene Bestechungssumme in Vergleich mit der Hofnung, diese gewaltige, immer fortdauernde Ausgabe wesentlich zu vermindern? Man dürfte einwenden, eine solche Hofnung sei eitel — vielleicht ist sie dies allerdings: — aber er wird stets nach ihrer Verwirklichung ringen und streben

Credula vitam
Spes fovet, et fore cras semper ait melius.

So kann das Elend der niedern Klassen, bisher die Quelle der Korruption, endlich das Hinderniß derselben werden.

Das zweite Moment für eine Theilung der Arbeiter möchte eben Das sein, was oberflächliche Politiker als den gefährlichsten Kitt dieser Macht angesehen haben, nämlich die Errichtung der politischen Vereine. Werfen wir einen Blik auf die Mehrzahl der Städte, so werden wir finden, daß nur eine sehr kleine Anzahl selbst der ultraliberalen

Partei diesen Associationen beigetreten ist.*) Wirklich betrachtet man die Vereine selbst mit eifersüchtigem Auge; die Männer die sie hervorrufen, die kühnsten und rührigsten unter ihrer Klasse, gelten bei ihres Gleichen oft als anmaßende Prätendenten, da sie sich eine Diktatur herausnehmen, welche ihnen die Eitelkeit des großen Haufens nicht gerne zugesteht. So wirken sie, statt die Masse zu vereinigen, nur auf die Einführung von Zerwürfnissen hin. Eine andere Wirkung der Vereine ist, daß sie durch ihre geringe Zahl das Ansehen der Arbeiter schwächen, indem sie auf eine schwache Fronte und das Dasein von Spaltungen deuten. Die andern Klassen sind geneigt über die Stärke der ganzen Partei nach dieser, ihrer angeblichen, Streitkraft zu urtheilen und die Zahl der Personen, welche sich zu den Ansichten der politischen Vereine bekennen, nach den Namen zu schäzzen, welche in den Vereinslisten stehen. Um stark zu *sein* sollte eine Partei aber stets auch stark *scheinen*; der Schein gewint oft die Schlacht, wie die Sultane des Morgenlandes es zur Unterdrükkung einer Rebellion in der Regel hinlänglich erfunden haben, eine Armee blos *auszuheben*. Meine Ansicht ist daher, daß so entschuldbar und nüzlich

*) Natürlich spreche ich hier nicht von den Vereinen in Birmingham und zwei oder drei andern Städten. Hier sind sie allerdings der Zahl nach mächtig, aber ich fürchte sie werden durch Spaltungen unter sich selbst zu Grund gehen.

auch dergleich Associationen bei einem Zusammenstoß bewegter, stürmischer Ereignisse sein mögen, sie in einem friedlichen Zustand die wirkliche Macht und Festigkeit der Volkspartei eben so sehr beeinträchtigen, als ihr Einschreiten in der Regierung zukommende Funktionen anmaßend ist. *)

*) Außer diesen Folgen würde die natürliche Wirkung derselben, falls sie den Sieg davon trügen, die Errichtung einer Oligarchie in jeder Stadt sein. Zwei bis drei nicht der weisesten, sondern der rührigsten und beredtesten Männer (leztere Eigenschaft ist in allen Volksversamlungen eher gefährlich als heilsam — im Parlament war sie Dies stets) werden Herren der Versamlung werden. Wirklich würden diese Vereine in jeder Stadt ein Werkzeug abgeben die Macht der Vielen zu vernichten und den Ehrgeiz der Wenigen zu sättigen. Die gröste Gefahr in einem aristokratischen Land ist, daß die Opposition gegen die eine Aristokratie nur der Anfang zu einer andern Aristokratie wird. Man weiß so allgemein, wie sehr meine Grundsäzze für das Volk sind, daß was ich in dieser Beziehung gesagt vielleicht mehr Gewicht haben dürfte, als wenn ich eine höhere Autorität aber von einer entgegengesezten Partei wäre.

Fünftes Kapitel.

Physischer Zustand der Bewohner der Fabrikstädte. — Das Verhältniß der Sterbfälle in einem Fabrik- gegen einen Agrikulturbezirk gibt keinen Maßstab für das Verhältniß der Ungesundheit. — Kindheit der Armen. — Auszug aus Elia. — Protokoll zur Fabrikbill. — Uebergang zum Mannesalter. — Künstlicher Reiz. — Edle Züge von Arbeitern; ihre Wünsche besser als ihre Lage. — Zwei Ursachen der Immoralität, eine physische und eine moralische. — Das Uebermaß frühzeitiger Arbeit sollte beschränkt werden. — Förderung der Nationalerziehung. — Armengesezze sind die Geschichte der Armen. — Abneigung gegen Arbeit, nicht Mangel daran, ist die Ursache des Pauperismus. — Belege für die Richtigkeit dieser Behauptung. — Fabel von Eriel und Mephistopheles. — Der Bejahrte ist schlimmer daran als der noch Rüstige. — Die Unterstüzzung wird als ein Recht betrachtet. — Schädlicher Einfluß der Aristokratie. — Vertheidigung der Geistlichkeit. — Nachtheil der milden Anstalten. — Die gegenwärtigen Armengesezze tödten die natürliche Liebe zwischen Eltern und Kind. — Ursache der Lüderlichkeit. — Ueberschwemmung mit Irländern. — Die Schwierigkeit der Hülfsmittel wird übertrieben. — Die Regierung sollte wahrhaft exekutiv, nicht blos exequirend sein. — Umriß eines Reformvorschlags für die Armengesezze. — Schlußbemerkungen.

„Aufrecht geboren ward der Mensch und soll zum Himmel schauen," sagt der Dichter. Nicht

immer erfüllt der Mensch die Absicht seiner Geburt; mit abwärts gewandter, düstrer Gestalt geht er seiner Arbeit nach und erhebt seine Augen nicht von dem Boden, dessen Staub in seine Seele gedrungen ist. Der physische Zustand der arbeitenden Klassen in den Fabrikstädten ist so jammervoll, daß er keine ins Einzelne gehende Betrachtung erträgt. Nicht als ob das Verhältniß der Sterbefälle in den Fabrikstädten größer wäre, als in den akkerbauenden Bezirken! Die Arbeiter in leztern sind heftigen, schnellen Krankheiten unterworfen, die in der Regel aus akuter Entzündung entspringen; ärztliche Hülfe ist entfernt und wird nachlässig angewandt; der robuste Bau unterstüzt das Uebel; die Leute werden im Sommer ihrer Tage gefällt und sterben auf dem Höhepunkt kräftiger Gesundheit. Nicht so der Fabrikarbeiter! er hat ärztliche Hülfe zur Hand; hizzige Krankheiten fallen nur leicht auf seine schlaffe, nachgiebige Faser; er stirbt nicht früher als der Akkersmann, aber er lebt qualvoller; er weiß nicht was Gesundheit heist; sein ganzes Leben ist das eines Menschen, der sich mit langsamem Gift nährt; die Seuche sizt an seinem Herzen und nagt daran mit grausamer Gemächlichkeit. Dum vivat, moritur. Die eingesperrte, mephitische Luft, die unablässige Arbeit, in einigen Fabriken die zerstörenden Körpertheilchen die in der Atmosphäre schwimmen, *) erzeugen schmerzhafte, lebenverbitternde

*) Ich habe in dieser Hinsicht mit Bewohnern unserer

Uebel und laden einen noch grauenhaftern Fluch als der, welcher das Erbtheil wissenschaftlicher Beschäftigung ist, auf den Zögling des Webstuhls. Aber nicht nur die Uebel, welche er sich selbst zuzieht, treffen den Fabrikarbeiter; er trägt in den Fibern seiner Nerven und im Mark seiner Gebeine das schrekliche Vermächtniß anererbter Schmerzen. Seine Eltern heirateten vor der Zeit, noch unreif für die Sorgen, ungeeignet für die Mühen, die eine rasche, übereilte Verbindung ihnen aufdrängte; — beide vielleicht nahmen in den kurzen Ruhestunden ihre Zuflucht zu hizzigen Getränken; — die Mutter war bis zur vorgerüktesten Periode ihrer Schwangerschaft mühsam in einer Fabrik beschäftigt, so daß jede also angewandte Stunde den Samen eines neuen Leidens ihrer neugebornen Frucht beifügte.

Man sehe die junge Mutter, wie fahl und abgezehrt ihre Wange; wie schmuzzig ihre Kleidung; wie elend ihre Wohnstätte: gleichwol würde der Lohn, den sie und ihr Gatte gewinnen, vielleicht vollkommen hinreichen sich die Ruhestunden mit anständigen Genüssen zu versüßen und für alle plözliche Bedürfnisse eines arbeitenden Lebens Vorsorge zu tragen. Allein leichtsinnige Verschwendung zehrt auf, was Abhülfe der Armuth sein sollte, und unter

meisten Fabrikstädte korrespondirt, und es scheint, daß beinah jede Fabrik ihre eigenthümliche Krankheit erzeuge.

freudlosen, unliebenden Aussichten trit das junge Opfer in die Welt. Die ersten Jahre des Armen sind von einer Meisterhand gezeichnet worden. Ich führe das Gemälde nicht nur als der Wirklichkeit vollkommen entsprechend, sondern auch als eine der rührendsten (obwol am mindest bekanten) Proben von der höchsten Gattung erschütternder Beredsamkeit an, welche die neuere Literatur aufweisen kann.

„Das unschuldige Geplauder seiner Kinder nimt den Stachel aus der Armuth des Menschen. Aber die Kinder des ganz Armen plaudern nicht! Es ist nicht der mindest furchtbare Zug im Bilde eines solchen Hauses, daß es dort nichts Kindliches gibt. Arme Leute, sagte uns einst eine alte, gefühlvolle Wärterin, ziehen ihre Kinder nicht auf, sie schleppen sie auf. Der kleine sorglose Liebling der wohlhabendern Kinderstube wird in einer solchen Hütte bald zu einem vorzeitig reflektirenden Wesen umgeschaffen. Niemand hat Zeit mit ihm zu tändeln, Niemand hält der Mühe werth es zu streicheln, zu liebkosen, zu schaukeln, zu geschweigen. Niemand ist da, der seine Thränen wegküst. Schreit es so wird es blos geschlagen. Mit Recht hat man gesagt, „ein kleines Kind wird mit Milch und Liebkosungen auferzogen." Aber die Nahrung dieses armen Kindes war dünn, marklos; die Zuflucht zu den kleinen Kinderstreichen und Bemühungen bemerkt zu werden, ruft nur ewige, bittere Schmähworte hervor. Nie hatte es eine Puppe oder wuste was ein

Zahnamulet ist. Es wuchs auf ohne das Wiegenlied der Amme; fremd blieb es dem geduldigen Streicheln, den beschwichtigenden Zärtlichkeiten, den Aufmerksamkeit erregenden Schaustükken, eben so sehr dem kostbarern Spielzeug als der wohlfeilern Erfindung des Momentes um den kindlichen Geist zu unterhalten, dem Geplauder des Unsinns (der beste Sinn für seine Fähigkeit), den süßen Thorheiten, den wohlthätigen Lügen, der geschikt erfundenen Geschichte, die augenbliklichen Leiden Einhalt thut und das junge Staunen wekt. Nie hat man ihm gesungen, Niemand hat ihm ein Ammenmährchen erzählt. Es wurde ins Dasein mitgeschlept, zu leben oder zu sterben wie es der Zufall wollte. Es hatte keine Kinderträume. Mit Einem Mal brach es in die eiserne Wirklichkeit des Lebens herein. Für den ganz Armen ist das Kind nicht Gegenstand des Tändelns; es ist nur ein neuer Mund zum Füttern; nur ein Paar neue Händchen, die bei Zeiten zur Arbeit abgehärtet werden müssen. Es ist, so lange es noch nicht der Miterwerber, nur der Rival um die Nahrung der Eltern. Es ist nicht ihre Freude, ihre Zerstreuung, ihr Trost; es macht sie nicht wieder jung durch Erinnerung an die eigene Jugendzeit. Die Kinder der ganz Armen haben keine Jugendzeit. Das Herz blutet wenn man auf der Straße zufällig das Gespräch einer armen Frau mit ihrem kleinen Mädchen vernimt, einer Frau die noch zur

bessern Armenklasse gehört, deren Lage noch über den in Staub getretenen Wesen steht, die wir eben betrachtet haben. Da handelt sichs nicht um Spielzeuge, Kinderbücher, Sommerfeiertage; nicht um ein versprochenes Schauspiel; nicht um belobten Schulfleis. Es handelt sich um Mangeln und Stärken der Wäsche, um den Preis der Kohlen oder Kartoffeln. Die Fragen des Kindes, die rasche Ausströmungen müßiger Neugierde sein sollten, tragen den Stempel der Bedächtigkeit und trüben Vorsicht. Es ist ein Weib geworden eh es ein Kind war. Es hat auf den Markt gehen gelernt; es feilscht, handelt, neidet, murrt; es ist gewizzigt, schlau, verständig; es plaudert nie. Hatten wir nicht Recht, wenn wir sagten, das Elternhaus des ganz Armen sei kein Elternhaus?" *)

Welch markige, herzergreifende Beredsamkeit! Ich habe keine Achtung vor dem Kritiker, der nicht zugesteht daß ich eines der schlagendsten Meisterstükke englischer Redekunst angeführt.

Wenn Dies jedoch der gewöhnliche Zustand der Kinder der Armen, wie doppelt drükkend ist erst die Lage des Armen in einer Fabrikstadt. Welch dunkle, furchtbare Geschichte früher Leiden enthüllt sich uns aus den Protokollen zur Fabrikbill. Nehmen wir einen Fall heraus:

---

*) Die lezten Versuche von Elia. Moxon 1833.

Verhör des David Bywater.

Seid Ihr hernach zum Dampfapparat genommen worden?

„Ja.“

In welchem Alter?

„Ich glaube ich war damals dreizehn Jahre alt.“

Ist das ein mühsames Geschäft?

„Ja; wir standen auf der einen Seite und wandten das Tuch um, dann musten wir auf die andere Seite und das Tuch wieder umdrehen.“

Waret Ihr einige Zeit dort, eh Ihr auf „lange Arbeitsstunden“ gesezt wurdet?

„Ja, aber es blieb so viel Arbeit übrig, daß wir gleichwol auch schon damals in der Nacht arbeiteten.“

Wie alt waret Ihr, als Ihr unter die eigentlichen Nachtarbeiter eingetheilt wurdet?

„Ich war beinah vierzehn Jahre alt.“

Wollt Ihr diesem Kommittee die Arbeit angeben, die Ihr zu verrichten hattet, als Ihr auf lange Arbeitsstunden gesezt wurdet und die Nachtarbeit hinzukam?

„Ich stand Montag Morgens um 1 Uhr auf und arbeitete bis Dienstag Nachts um 12 Uhr fort.“

Wie viel Zeit hattet Ihr dazwischen zum Essen und Ausruhen?

„Wir standen Montag Morgens um 1 Uhr auf und arbeiteten bis 5 Uhr, wo wir eine halbe Stunde

zur Erholung erhielten; dann ging's wieder fort bis 8 Uhr, wo wir eine halbe Stunde zum Frühstük, und von da bis 12 Uhr, wo wir eine volle Stunde zum Mittagessen hatten. Von da ging es bis 5 Uhr, wo uns eine halbe Stunde zum Trinken gelassen ward; um halb 6 Uhr fings wieder an und Wer wollte konte um halb 10 Uhr eine halbe Stunde anhalten, wir hielten's aber für besser anderthalb Stunden zusammen zu nehmen, und statt von 12 schon von halb 12 Uhr bis 1 Uhr auszuruhen, so daß wir von halb 6 bis halb 12 gegen eine Ruhezeit von anderthalb Stunden um Mitternacht fortarbeiteten. Dann fings wieder an von 1 bis 5 Uhr, wo wir eine halbe Stunde ausruhten; dann bis zum Frühstük, wo wir wieder eine halbe Stunde hatten, dann bis 12 Uhr wo uns eine Stunde zum Mittagessen gelassen ward; dann bis 5 Uhr, Dienstag Nachmittags, wo wir wieder eine halbe Stunde zum Trinken hatten; dann bis halb 12 Uhr Nachts, und dann ruhten wir bis 5 Uhr Mittwoch Morgens."

* * * * * * * *

Ihr sagt Ihr wäret zu dem Dampfapparat genommen worden; werden zu diesem Zwek nicht in der Regel ehr gesunde und kräftige Bursche erwählt?

„Ja, der Aufseher sagte er halte mich für den Stärksten."

Wann fingt Ihr am Mittwoch Morgen an?

„Um fünf Uhr, und arbeiteten bis 8 Uhr, worauf wir wieder eine halbe Stunde frei hatten; dann

gings wieder fort bis zur Essenszeit um 12 Uhr, wo wir eine ganze Stunde frei blieben; um 1 Uhr fings wieder an bis 5, wo wir eine halbe Stunde frei hatten und dann fortarbeiteten bis halb 12 Uhr. Um 1 Uhr Donnerstags früh wurden wir wieder aufgewekt und arbeiteten bis 5 Uhr Morgens, wo wir eine halbe Stunde ausruhten, worauf es wieder bis 8 Uhr fortging, wo wir eine halbe Stunde zum Frühstük bekamen und dann bis 12 Uhr arbeiteten. Eben so wieder von 1 Uhr bis 5, wo wir eine halbe Stunde frei erhielten; dann gings wieder fort bis halb 12 Uhr, wo wir bis 5 Uhr Freitags früh ausruhen durften. Um 5 Uhr wurden wir wieder gewekt und arbeiteten bis 8 Uhr, und sodann wieder bis 12; von 1 Uhr gings fort bis 5, wo wir eine halbe Stunde frei bekamen und dann wieder bis halb 12 fortfuhren. Um 1 Uhr Sonnabends früh wurden wir abermals gewekt und arbeiteten bis 5, hatten eine halbe Stunde frei, fuhren dann fort bis 8, wo uns eine halbe Stunde zum Frühstük gelassen ward, worauf es wieder bis 12 fortging. Nach einer Stunde zum Essen fuhren wir wieder fort bis 7 oder 8 oder 9 Uhr Abends, denn am Sonnabend hatten wir die halbe Stunde zum Trinken nicht frei. Selten konten wir so viel Arbeit liefern um den Sonnabend Nachmittag frei zu bekommen, wie die andern Leute."

Ihr sagtet, Ihr wäret vom Aufseher zur Besor-

gung des Dampfapparats ausgewählt worden, weil Ihr ein handfester, gesunder Knabe gewesen?

„Ja; er sagte ich sei der Stärkste, und deswegen sollt' ich hin."

Hattet Ihr vollkommene Gliedmaßen als Ihr diese lange und übermäßige Arbeit unternahmt?

„Ja."

Welche Wirkung hatte dieselbe auf Euch?

„Sie brachte eine Schwäche auf mich; ich fühlte große Schmerzen in den Knieen."

Littet Ihr an den Gliedern und am ganzen Körper?

„Ja."

Zeigt welche Folgen es für Eure Glieder hatte.

„Es machte mich ganz krumm." (Hier zeigte der Verhörte seine Kniee und Beine.)

Sind Eure Schenkel ebenfalls gekrümt?

„Ja, der Knochen ist ganz krumm."

Wie lange dauerte es bei dieser Arbeit bis Eure Glieder diese Gestalt annahmen?

„Man sagte es mir sehr bald, eh ich selbst es noch bemerkt hatte."

Was sagte man Euch?

„Man sagte mir ich bekäme krumme Kniee; meine Mutter sah es zuerst."

Was sagte sie darüber?

„Sie sagte mir, ich würde mich durch so langes Arbeiten ums Leben bringen."

Wenn Ihr die lange Arbeitzeit verweigert und Euern Wunsch ausgesprochen hättet nicht so lange am Geschäft zu bleiben, würdet Ihr an Eurer Stelle beibehalten worden sein?

„Ich hätte sogleich nach Haus gehen können; man würde mich auf der Stelle weggejagt haben.“

* * * * * * * *

Verhör des Eldin Hargrave.

Müst Ihr Euch, wenn Ihr diese Maschine besorgt, nicht beständig ausstrekken und bewegen?

„Ja, beständig.“

Strengt Ihr Eure Hand beim Ausstrekken nicht bedeutend an?

„Ja.“

Welche Wirkung hat diese lange Arbeit auf Euch gehabt?“

„Ich bekam Knieschmerzen und ward krumm.“

War es hinten am Kniee oder auf der Seite?

„Ueberall.“

Zeigt Eure Glieder. (Hier zeigte der Verhörte seine Beine und Kniee.)

Waren Eure Kniee ehedem gerade?

„Sie waren gerade bis ich in Herrn Browns Mühle kam.“

* * * * * * * *

Ihr sagt, Ihr hättet das ganze Jahr hindurch täglich siebzehn Stunden lang gearbeitet; thatet Ihr Das ohne Unterbrechung?

„Ja.“

Kontet Ihr dabei irgend eine Tag= oder Nacht=schule besuchen?

„Nein."

Könt Ihr schreiben?

„Nein."

Könt Ihr lesen?

„Ich kann ein wenig im ABC=Buch lesen."

Wo lerntet Ihr Das? gingt Ihr in eine Sonn=tagschule?

„Nein, ich hatte keine Kleider, um dahin zu gehen."

* * * * * * * *

Verhör des Hrn. Thomas Daniel, über die so genanten Fegerjungen.

Sie haben angegeben, es finde ein bedeutender Altersunterschied zwischen den dienstthuenden Kin=dern statt: sind die Jüngern oder Aeltern am här=testen angestrengt?

„Die Jüngern."

Die so genanten Feger?

„Ja, die Feger und Mittelstükker."

Was ist ihr durchschnittliches Alter?

„Das durchschnittliche Alter der Feger geht nicht über zehn Jahre."

Beschreiben Sie dem Kommitee das Geschäft dieser Feger.

„Ihre Aufgabe ist die im Gang befindlichen Maschinen von aller Art Staub und Schmuz, der umherfliegt, rein zu halten, und sie müssen alle

mögliche Lagen annehmen, um dazu zu kommen. Ich glaube ihre körperliche Anstrengung geht über ihr Vermögen, denn sie werden unabläßig im Athem erhalten."

Müssen sie nicht die Maschinen puzzen, unter dieselben kriechen, um sie her rennen, jede mögliche Lage annehmen, um die Maschinen in gehöriger Ordnung zu erhalten?

„Sie müssen jede Art von Stellung annehmen, deren der menschliche Körper fähig ist, um an die Maschinen zu gelangen."

Sind sie da nicht in besonderem Grad Unglüksfällen ausgesezt?

„Nicht selten, doch nicht mehr so häufig, als sie es früher waren; die Spinner geben jezt auf ihre Kinder mehr Acht, als früher geschah."

Halten Sie dieselben für fähig, die Arbeit eine so lange Zeit hindurch, als Sie angegeben haben, zu verrichten?

„Nicht ohne ernstlichen Nachtheil für ihre Gesundheit und Körperkraft."

Geben Sie die Wirkung an, welche das Geschäft Ihrer eigenen Beobachtung und Erfahrung nach auf dieselben ausübt.

„Diese Kinder liegen jeden Augenblik, den sie abkommen können, der Länge nach, mit Schweis übergossen, auf dem Boden, und wir müssen sie mit Peitschenhieben oder Scheltworten zur Arbeit anhal-

ten, bei der sie sich in einer unablässigen Agitation befinden. Ich glaube daß sie in beständigem Gram leben, obwol einige von ihnen keine Thränen zu vergießen vermögen; ihre Lage drükt ihren Geist höchlich nieder."

Sie leben in fortwährender Angst, oft sogar Schrekken?

„Sie sind beständig in Schrekken, und ich glaube daß ihnen Das so viel Schaden thut, als die Arbeit selbst, da ihr Gemüth in einem fortwährenden Zustand von Aufreizung und Furcht erhalten wird."

Sie betrachten also im Allgemeinen ihre Lage als ausnehmend hart und elend?

„So sehr, daß ich fest entschlossen bin, meine Kinder sollen nie in eine Fabrik kommen, vor Allem nicht als Feger."

Wie verstehen Sie es, daß diese Kinder sich fortwährend in einem Zustand von Schrekken und Angst befänden?

„Der Grund warum sie sich in einem solchen Zustand befinden, ist, weil wir eben mit unserer Arbeit fertig werden und die Kinder daher mit Peitschenhieben oder harten Worten antreiben müssen, was mir oft gar weh thut, weil ich meine es müsse dem armen Kind das Herz brechen."

Glauben Sie nicht, die Arbeit sei gegen Ende des Tags besonders anstrengend für sie?

„Ja, denn wir müssen gegen Abend härter gegen sie sein als um die Mitte des Tags. Die gröste Mühe, daß sie ihre Arbeit ordentlich verrichten, haben wir Morgens und nach vier Uhr Nachmittags; die lange Zeit, die sie Tags zuvor gearbeitet haben, macht, meiner Meinung nach, daß sie Morgens ganz dumm sind."

Haben Sie bemerkt, daß sie in den spätern Stunden des Tags schläfrig werden?

„O gar sehr."

* * * * * * * *

Ich könte solcher Beispiele noch die Menge aus jeder Seite dieses langen Registers kindlicher Qualen anführen; *) allein bereits ist genug gesagt, um dem Leser das Verständniß und, wie ich so gern hoffen möchte, das Herz zu öfnen.

---

*) Aber, rufen einige Pseudo-Oekonomisten, es fehlen uns noch nähere Notizen zur Fabrikbill. *) Wir haben weitere Nachforschungen angeordnet! — Um zu beweisen, daß die Kinder ohne Schaden über zehn Stunden des Tags arbeiten können? — Nein, um zu beweisen daß die Fabrikherren verleumdet worden! Gut, das ist was Anderes. Zuerst jedoch wollen wir Denen Gerechtigkeit widerfahren lassen, die anerkantermaßen überangestrengt sind, und dann Denen, welche möglicherweise verleumdet wurden. Der große

*) Bekantlich ist diese seitdem durchgegangen und beschränkt die Arbeit der Kinder auf eine gewisse, ihrer Gesundheit nicht nachtheilige Zeit.
Der Uebersezzer.

Also für das Elend des Lebens vorbereitet und gezeitigt wird der Knabe zum Mann, noch während der Jugend alt und durch frühe Erschöpfung zum furchtbaren Hülfsmittel künstlicher Reize genöthigt. Wachholderbrantwein, nicht einmal reiner, sondern dessen gräßliche Verfälschung, — Opium, — narkotische Getränke: diese bilden den schauderhaften Kitt, womit er die Spalten und Risse einer zerschmetterten und aufgeriebenen Konstitution zusammenhält. Er heiratet und wird seinerseits der Erzeuger neuer Leidenden. Im spätern Leben fliegt ihn eine unzureichende politische Kentniß an; legislative Theorien winken ihm und lassen ihn seine eigene Lage vergessen; und wie könte man sich wundern, daß er bei all seinen bittern Erfahrungen über das gegenwärtige gesellschaftliche System nach einer Neuerung verlangt?

In Fabrikstädten ist der Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern in der Regel ausgeartet und roh. Allerdings ist die Zahl der unehlichen Kinder in einem Fabrikbezirk verhältnißmäßig geringer als in einem akkerbauenden, allein man hat aus diesem Umstand eine ganz falsche Folgerung abgeleitet: einige

---

Irrthum des neueren Liberalismus ist die Annahme, als dürfe die Regierung nie einschreiten als vermittelst eines Steuereinnehmers. Eine Regierung soll einen Vater vorstellen; bei uns stellt sie blos einen Gläubiger mit dem Gerichtsdiener hinter sich vor.

Staatswirthschaftlehrer behaupteten, so sei denn die Liederlichkeit unter der erstern Bevölkerung minder häufig, als unter der leztern: — ein unglüklicher Irrthum! — Unkeusche Menschen sind nicht fruchtbar! — Der Ursachen, warum es weniger uneheliche Kinder in den Fabrikstädten gibt, sind mancherlei; ich will nur auf zwei derselben hindeuten (den Verfassern des Quarterly Review, welche Miß Martineau so streng behandelten, mag eine dritte zu Handen sein): die schlechte Gesundheit der Mädchen und das verzweifelte Mittel die Frucht im Leibe abzutreiben. Diese beiden Thatsachen werden von Jedem als vorhanden anerkant werden, der den gegenwärtigen Zustand der Fabrikstädte mit prüfendem Aug untersucht hat. Das große Uebel der Liederlichkeit wirkt fast noch minder schädlich auf die moralischen Grundsäzze, als auf das Herz. Sind die Leidenschaften ermattet und erschöpft, so schlafen auch die zärtern Empfindungen, die aus jenen entspringen, ein. Geselliges Wohlwollen, häusliche Bande, das zärtliche Verhältniß zwischen Mann und Frau, Mutter und Kind, sind Segnungen, die sich mit einem Leben voll unreiner Aufreizung nicht vertragen. Die Alten erzählen uns von einer Nation von Buhlerinnen, die ihre Kinder aussezten: die Geschichte mag falsch sein, aber Wer sie erfand und so die Unterdrükkung der Herzenstriebe durch die Sittenlosigkeit bemerklich machte, hatte die Beschaffenheit des Menschengemüths genau studirt.

Indessen heben sich unter diesen düstern Bildern von unsrer Fabrikbevölkerung auch glänzende Ausnahmen hervor. Viele Arbeiter wurden durch die Pest des bösen Beispiels nicht angestekt, sondern gewarnt, und von Diesen könt' ich mehrere ausscheiden, die durch freisinnige Kentnisse, wohlwollende Empfindungen und wahre Tugend zu den stolzesten Zierden unsres Landes gehören. Ich hatte das Glük mit Mehreren von der arbeitenden Klasse nicht blos als Parlamentsglied über politische Angelegenheiten, sondern in der mir noch zu höherem Stolz gereichenden Eigenschaft eines Schriftstellers über verschiedene Gegenstände zu korrespondiren, welche in Literatur und Wissenschaft ihrem gesunden Verstand aufgefallen waren. Ich habe nicht nur mit diesen Männern Briefe gewechselt, sondern mich auch persönlich unter Andere ihres Gleichen gemischt und stets gefunden, daß sie sich durch ihre treffende Beobachtungsgabe noch minder auszeichneten, als durch einen Zug zu edler, uneigennüzziger Menschenliebe. Unter solchen Leuten würd' ich ohne Laterne nach dem wahren Philanthropen suchen. — Tief mit den Uebeln ihres Standes bekant, denken sie vor Allem darauf dieselben zu erleichtern und abzustellen; ohne die Eifersucht Derjenigen, die sich etwas über ihres Gleichen emporgeschwungen haben, wollen sie mehr „den Unglüklichen erheben, als sich;" ihr Denken und Dichten geht nicht so sehr auf sie selbst

als auf ihre Klasse. Ihr Ehrgeiz ist gottähnlich, denn es ist der Wunsch glüklich zu machen und zu erleuchten. Es gibt eine göttliche und heilige Art der Ehrbegierde, die nur ein anderes Wort für Wohlwollen ist. Sie sind's, welche Arbeiter-Institute und Plane für Nationalerziehung zu begründen suchen; welche gegen die Besteuerung der Kentnisse eifern; welche die Tugend zur Grundlage des Wohlergehens machen wollen. In der That kenne ich keine Art Menschen, die mehr als die eben genante unser höheres Mitgefühl in Anspruch nähme; wie andrerseits keine, die sich stärker an unsere trübern Empfindungen wändte, als die große Klasse, welcher jene zu Hülfe zu kommen wünscht.

Das gemeinsame Abzeichen der Arbeiter sind, troz ihrem Elend und ihren häufigen Ausschweifungen, edlere Wünsche als ihre äussere Lage. Alle wünschen sich Kentnisse. Sie gehen in den Brantweinschank und diskutiren dort die Elemente der Tugend! Unter den herbsten Prüfungen aufgewachsen gewinnen sie Theilnahme für jeden Unterdrükten. „Ihr Vaterland ist die Welt." Diese Tendenz trift man in all ihren politischen Theorien; aus der Nacht ihres Jammers hervor lassen sie den lauten Ruf erschallen, welcher die Ungerechtigkeit schrekt. Ihre Stimme gegen das Unrecht in jedem Winkel der Erde macht sich am frühesten hörbar und verstumt am lezten; sie machen gemeinschaftliche Sache mit dem beraubten Polen — mit Irland,

das im Stillen seine Dragonaden erhält — mit den Sklaven Jamaika's, mit den Menschenopfern Hindustans; wo irgend ein Leiden, verbündet sie die eigene Erfahrung mit demselben, und oft tragen ihre, für sie selbst fruchtlosen, Bemühungen bei, die Wage der Welt ins Gleichgewicht zu bringen. Wie (nach dem rührenden arabischen Sprichwort) der Barbier seine Kunst auf dem Gesicht der Waise erlernt, so gewint bisweilen die Gesezgebung ihre Weisheit aus Versuchen an dem Elend.

Gegen den entsittlichten gesellschaftlichen Zustand, welchen ich einem großen Theil der Arbeiter zugeschrieben, gibt es zwei Mittel, ein physisches und ein moralisches. Drükt man den Körper durch frühzeitige, übermäßige Anstrengung nieder, so müssen die Gedrükten vor der Zeit zu künstlichen Mitteln gegen die Schwäche fliehen. Opium und Wachholderbrantwein sind die wohlfeilsten Getränke; sie zerrütten das Gemüth und entziehen den Leuten ihren Arbeitsgewinn. Was hilft hoher Lohn, wenn er in einer einzigen Nacht wieder durchgebracht wird? Kinder sollten daher nicht zu früh, noch zu stark, zum Geschäft angehalten werden. Eben so sollte es Frauen verboten sein in der lezten Periode der Schwangerschaft Fabrikarbeiten zu verrichten; — sie haben nicht das Recht, ihren Fluch auf das Ungeborene zu übertragen. Allerdings soll die Gesezgebung nicht übermäßig einschreiten; aber sie ist gleichwol eben so sehr Hüterin als Vollstrekkerin;

schreitet sie zur Strafe ein, so kann sie auch zur Verhütung einschreiten.

So viel über das physische Heilmittel; das moralische besteht in der Erziehung. Volksschulen nach einem weiten und umfassenden Plan begreifen mehr als die Elemente des Wissens in sich (ich werde mich über diesen Punkt in der folgenden Abtheilung meines Werks weiter verbreiten): sie sollten eben sowol Foderungen der Moral für die ganze Gesellschaft, als für das Individuum lehren; sie sollten der Klasse angepaßt werden, für welche sie bestimt sind; sie sollten nicht sowol Arbeit als das rechte Benehmen für die Arbeit lehren, und den jugendlichen Sinn, besonders den weiblichen, zur Nothwendigkeit häuslicher Sparsamkeit bilden. Arbeitschulen müsten mit intellektuellen verbunden sein. So weit kann die Regierung die Heilung vornehmen. Individuen mögen sie unterstüzzen. In jeder Fabrik sollten beide Geschlechter, selbst im frühesten Alter, sorgfältig geschieden werden und der Fabrikherr sollte bei Denen, die er beschäftigt, auf einen guten sittlichen Ruf sehen. Leztere Vorsicht wird gewöhnlich versäumt; Trunkenheit, Unordnung hindern Niemand Arbeit zu erhalten; sie sind daher kein Unglük, und, weil kein Unglük, auch keine Schande. Das beste Heilmittel der Demoralisation ist der öffentlichen Meinung einen sittlichen Halt zu geben. Diesen Mitteln füge man noch eine Revision der Armengesezze für beide Klassen, die fabricirende und die akkerbauende, bei.

Endlich ist die Hülfe minder schwer, als es dem oberflächlichen Blik scheinen dürfte. Aber für eine Regierung ist heut zu Tag freilich Alles schwierig geworden, selbst die Art der Besteuerung.

Die Erwähnung der Armengesezze führt mich von der Untersuchung des gesellschaftlichen Zustandes der Fabrikarbeiter auf denjenigen der Akkerbauer. Die Wirkung der Armengesezze ist die Geschichte der Armen. Es ist ein besonderer Fluch in den Urkunden des Menschengeschlechts, daß die Vernichtung eines Uebels oft tausend andere erzeugt. Das Absehen bei den Armengesezzen war die Verhinderung der Betteiei und nun haben diese Gesezze die Bettelei zu einem gesezlichen Gewerbe gemacht. *) Entworfen im Geist einer edeln, erhabenen Fürsorge, welche alle Ansoderungen der Tugend in sich faste, haben sie alle Folgen des Lasters nachgezogen. Nichts

*) Die oberflächlichen Politiker im Parlament sagen uns mit pomphafter Miene, die Aufhebung der Klöster sei der einzige Anlaß zu Elisabeths Armengesez gewesen. Ei! lasen sie etwa je die alten Schriftsteller, Dichter, Kronikverfasser vor Elisabeth? Lasen sie je Barclays Eklogen, wie sie den Zustand der Armen beschreiben? Sicherlich nicht! — Oder etwa die Parlamentsakten vor Elisabeth? — Eine Akte aus der Zeit Heinrichs VIII, also mehrere Jahre vor Aufhebung der Klöster, enthält den Keim eines Armengesezzes, sofern es die Armen an den Boden ihrer Kirchspiele bant „wegen der großen Zunahme der Landstreicher und Spizbuben;“ lasen sie Das je? Nie. Ihr Geschäft ist zu votiren, nicht zu lesen!

weicht so sehr vom Endergebniß der Institutionen ab, als ihr Anfang. Rom, die Mutter von Kriegern, wurde an einem Tag gegründet, welcher der Göttin der Hirten geweiht war. Die Armengesezze, bestimt zur Abhülfe der Dürftigen, sind die Hauptquellen der Dürftigkeit geworden.

Unter allen in der Nation verbreiteten Annahmen ist bei unsern philanthropischen Philosophen die Ansicht die gewöhnlichste, daß in England Armuth die Mutter des Verbrechens sei. Dies ist nicht ganz der Fall. Bettelei ist die Mutter des Verbrechens, aber Bettelei ist nicht Armuth. Der Unterschied ist scharf und wichtig.

In den jüngst bekant gemachten Auszügen aus dem Bericht, welchen die königlichen Kommissäre über Vollstrekkung und Wirkung der Armengesezze erhielten, kommen folgende Aussagen des Hrn. Wontner, Direktors von Newgate, des Hrn. Chesterton, Vorstehers der Besserungsanstalt von Midlesex, und des Hrn. Gregory, Rentmeisters des Kirchspiels von Spitalfields, vor:

„Vernehmung des Herrn Wontner.

Wie viele unter den Ihrer Obhut übergebenen Verbrechern sind, so weit Sie Ihre Erfahrung befähigt hierüber etwas Bestimtes auszusprechen, **durch den unmittelbaren Druk des Mangels** zum Verbrechen getrieben werden? Unter Mangel wird hier der Abgang der Subsistenzmittel,

nicht der aus Indolenz und Abneigung gegen konstante Arbeit entstehende Mangel verstanden?

„Nach meiner genauesten Beobachtung kaum ein Achtel. Ich mache diesen Schluß nicht blos aus meinen Erfahrungen als Direktor des Gefängnisses, wo wir mehr von dem eigentlichen Verhalten jedes Gerichtsfalls zu sehen bekommen, als vor dem Gerichtshof selbst gesehen werden kann, sondern auch aus sechsjähriger Erfahrung als einer der Oberconstables der City, wo ich eine starke Abtheilung der Polizei unter mir hatte und wiederum mehr zu sehen bekam, als ein Gefängnißdirektor zu sehen Gelegenheit hat."

Wie viele von den Verbrechern, welche durch den unmittelbaren Druk des Mangels zu Begehung eines Verbrechens getrieben wurden, waren, so weit Ihre Erfahrung reicht, schon vorher durch Sorglosigkeit, Trägheit, nicht aber durch Ursachen, deren Abwendung ausser dem Bereich der menschlichen Klugheit liegt, zum Mangel gebracht?

„Wenn wir die Klasse von Verbrechen, auf welche leztere Frage sich bezieht, untersuchen, so werden wir im Durchschnitt finden, daß die Verbrecher anfangs eine Versorgung und einträgliche Arbeit gehabt, daß sie diese aber in Folge ihrer Trägheit, Achtlosigkeit, Verschwendung, Trunkenheit und ihres Umgangs mit liederlichen Weibspersonen verloren haben. Könten wir diese ganze Klasse von Fällen genau prüfen, so bin

ich überzeugt, wir würden finden, daß nicht der dreizehnte Theil derselben vom Vorwurf übler Aufführung frei bliebe oder das blose Erzeugniß unverschuldeten Mangels wäre. Die Fälle ganz junger Uebelthäter von 9 — 13 Jahren gründen sich theils auf die Schwierigkeit für solche Kinder Arbeit zu erhalten, theils auf die Unfähigkeit der Eltern ihre Kinder zu hüten, da jene, selbst beschäftigt, über diese keine Obsicht führen können, und endlich in einem weit umfassendern Grad auf die verbrecherische Vernachlassigung und das böse Beispiel der Eltern."

Vernehmung Hrn. Chestertons.

„Ich wies einen sehr verständigen Gefängnißwärter, der mich, meines Bedünkens, nie mit Willen irre geführt hat, an, nach Leben und Verhältnissen aller in dem Hof Befindlichen (sechzig Gefangenen) zu forschen und das Ergebniß war, daß er nicht Einen ausfindig machen konte, der aus wirklichem Mangel zum Diebstahl getrieben worden zu sein schien. Es scheint daß in den Besserungshäusern das Verhältniß der Gefangenen, die wirklich in großer Noth waren, stärker sei als in den übrigen Gefängnissen."

Vernehmung Hrn. Gregorys.

Herr Gregory, der Rentmeister des Kirchspiels Spitalfields, der sich seit Jahren durch seine glüklichen Bemühungen, den Verbrechen in seinem Bezirk vorzubeugen, ausgezeichnet hat, ward befragt.

Wir haben gehört, daß Sie große Aufmerksamkeit auf den Bestand und die Verhütung der Verbrechen verwenden: können Sie uns einige Nachweisungen über den Zusammenhang des Verbrechens mit der Bettelei geben?

„Ich kann aus Erfahrung sagen, daß beide jederzeit Hand in Hand gehen."

Gehen aber Armuth d. h. unvermeidliche, unsträfliche Armuth und Verbrechen auch stets Hand in Hand? —

„Nein, diese unterscheidet sich hierin wesentlich von der Bettelei. Im ganzen Lauf meiner Erfahrungen, d. h. seit 21 Jahren, und unter einer sehr bedürftigen, solchen Veränderungen unterworfenen Umgebung, die auch den Fleissigen großen Entbehrungen aussezzen, erinnere ich mich nur eines einzigen Falls von einem armen aber fleissigen Mann ohne Arbeit, der einen Diebstahl beging. Ich ertapte nämlich einen Arbeiter, wie er ein kleines Stük Spek stahl; er brach in Thränen aus und sagte uns seine Armuth, nicht böser Trieb, habe ihn hiezu verführt, denn er sei ohne Arbeit und dem Verhungern nah."

Also geht das Ergebniß Ihrer Erfahrungen wol dahin, die große Masse der in Ihrer Nachbarschaft vorkommenden Verbrechen sei jederzeit mehr aus Müssiggang und Lasterhaftigkeit, als aus Mangel an Arbeit entsprungen?

„Ja, und dieser Müssiggang und diese Lasterhaftigkeit werden durch Bettelei und die Leichtigkeit, womit rüstige Personen ohne Mühe Nahrung und Unterstüzzung von der Gemeinde erhalten können, genährt und gepflegt."

Dieses ganze schäzbare Dokument über die Armengesezze gibt ein Zeugniß für das oben Ausgesprochene. Müssiggang und Lasterhaftigkeit sind die Hauptquellen des Verbrechens und des Elends, d. h. nicht Mangel an Arbeit, sondern Widerwillen gegen Arbeit. Diese große Wahrheit sollte man nie aus den Augen lassen, denn auf dem daraus zu folgernden Schluß beruht das einzige richtige Princip einer Parochialreform. Aber woher in einem so industriösen Land die Unlust an der Arbeit? Die Antwort ergibt sich von selbst: wo Müssiggang besser bezahlt wird, als Arbeit, wird Müssiggang anstekkend, Arbeit verhaßt. Ist dies der Fall bei uns? Wir wollen sehen. Folgende Fabel soll uns belehren:

Der wohlwollendste der Engel war Eriel. Gewöhnt die Lage der Menschen mit mitleidvollem Blik zu betrachten und wohl wissend (nach dem edeln Geist der Engelsphilosophie) in welch engem Zusammenhang die äussern Verhältnisse mit dem Verbrechen stehen, hatte er stets selbst über die Leiden des Verbrechers geweint und versucht den Lenker der Welt zur Milderung derselben zu stimmen. Als er

eines Tags, wie er öfter that, über die Erde ging, bemerkte er ein armes Weib mit einem Kind in den Armen, die sich ihren Weg durch einen zerlumpten, mit Schmuz bedekten Menschenhaufen bahnte, während sich derselbe zur Schwelle eines Hauses in der Mitte einer großen Stadt drängte. Im Ansehn des Weibes lag etwas, das den gütigen Engel in Anspruch nahm. Er folgte ihr in das Haus nach und hörte wie sie den Armenpfleger der Gemeinde um Unterstüzzung anflehte; sie beschrieb ihre im höchsten Grad gedrükte Lage, deren Elend noch durch das Kind vermehrt werde, welches an den schreklichen Folgen der Pokken leide. Die Pfleger schienen ziemlich geneigt zur Abhülfe: nur Einer nicht; er blieb unerschütterlich und erklärte das Weib für eine Betrügerin.

„Dies," sprach er, „ist das vierte Kind, das uns heute gebracht wird und an den Pokken leiden soll; ich bin überzeugt daß die Krankheit in diesem Grad gar nicht in jenem Dorf wüthet. Tretet her, gute Frau, und laßt uns nach Eurem Kind sehen."

Die Mutter war augenscheinlich abgeneigt, die zerrissenen und benarbten Züge ihres Kindes aufzudekken. „Mütterliche Eitelkeit des armen Geschöpfes!" flüsterte das liebevolle Herz des Engels.

Sie zeigte die Arme und Beine, die allerdings den Stempel der Krankheit an sich trugen — aber das Gesicht! — es würde den kleinen Dulder unruhig machen — den guten Herren Abscheu er=

regen — die Seuche verbreiten. Was half es? Der harte Pfleger blieb unerbittlich; er selbst hob das Tuch vom Gesicht des Kindes. „Dacht' ichs doch!" rief er triumphirend. „Geht nur, gute Frau, das ist nicht Euer Kind!"

Die Frau erbebte vor dem Auge des Armenpflegers; sie wollte sprechen, weinte aber nur; sie verkroch sich unter die Menge und verschwand. Es lag jezt am Tag: das Kind war eine erborgte Aushülfe! Es war von einer Frau zur andern übergegangen; einmal hatte man das Gesicht, ein andermal nur seine Hand gezeigt; seine kleinen Pusteln waren eine Geldgrube für die Bettler geworden. Der harte Armenaufseher war in seinem Argwohn ein Salamo gewesen.

Noch während er Zeuge dieses Auftrits war, hatte ein bemerkenswerther Umstand die Aufmerksamkeit des Engels erregt; er sah nämlich hinter den Kirchspielbehörden Niemand geringeres als den vielbesprochenen Teufel Mephistopheles stehen; statt jedoch die Herzen der Beamten zu stählen flüsterte ihnen der böse Feind Milde, Barmherzigkeit ein, so oft sich in ihrer Brust ein Zweifel erhob, ob die Ausübung dieser göttlichen Tugenden jezt am Plaz sei. Betroffen über solchen Widerspruch mit dem dämonischen Karakter wandte sich Eriel, nach Abtrit der Versamlung, an den Teufel und gestand ihm seine Verwunderung und Freude über die anscheinende Bekehrung zu den Grundsäzzen der Menschen-

liebe. Jederman weiß daß Mephistopheles ein Teufel ist, der den Spott in solchem Grad liebt, daß er, um sich diesem Genuß hinzugeben, mitunter selbst aus seinem Gleise trit. Er schlug dem Engel einen Spaziergang vor um über die Gefühle der Eintracht zu plaudern. Eriel willigte ein; unterwegs argumentirten und debattirten sie, bis sie zu einer Hütte gelangten, welche ihnen durch ihr ungewöhnlich säuberliches Ansehn auffiel. Ihr Geistervorrecht der Unsichtbarkeit benuzzend traten sie über die Schwelle und bemerkten eine Frau von etwa dreissig Jahren, die mit häuslicher Arbeit beschäftigt war, während ihr Mann, ein handfester Landbebauer, mit zwei Kindern ein einfaches Mahl von grobem Brod und schimmeligem Käse theilte. Der Hütte und ihren Bewohnern war eine Mischung von Achtbarkeit und Unzufriedenheit aufgedrükt: „Armer Junge,“ sagte der Landmann zu seinem Sohn, „Du kanst nicht mehr haben; wir müssen den Rest für's Nachtessen wegsezzen.“

„Es ist recht hart, Vater,“ brumte der Knabe; „wir arbeiten den ganzen Tog und sterben fast Hungers, Hoseph Higgins aber, der von der Gemeinde erhalten wird, thut fast nichts und ist wohl genährt.“

„Ja, Kind, aber danke Gott, daß wir noch nicht auf der Gemeinde liegen,“ erwiederte die Mutter und wandte sich um, indem sich ihr Gesicht von edelm Stolz röthete.

Der Vater seufzte und sagte nichts.

Nach Beendigung des Mahles blieb der Bauer mit seiner Frau zurük.

„Es ist wol wahr, Jane," hob er an, „daß man uns einen Geist der Unabhängigkeit anerzogen hat und wir die Gemeinde nicht angehen mögen, aber was haben wir dafür? Jack hat ganz Recht: Higgins thut nicht die Hälfte so viel als wir, und sieh' wie behaglich er lebt! Wir sind, weist Du wol, steuerpflichtig und bezahlen geradezu seine Faullenzerei. Das ist hart, Jane; ich seh', es entleidet unsern Kindern die Arbeit; glaub mir, wir dürfen nicht höher hinaus, als unsre Nachbarn; wir müssen so gut, wie sie alle, die Gemeinde angehen."

Damit schüttelte der Vater den Kopf und ging weg.

Die arme Frau sezte sich nieder und weinte bitterlich.

„Das ist ein sehr, sehr harter Fall," bemerkte Eriel. Mephistopheles lächelte hämisch.

Unsere Wanderer verließen die Hütte und gingen weiter; sie kamen zu einer andern Hütte die wüst und schmuzzig aussah; auch hier saßen die Bewohner bei Tisch, aber ihr Mahl war, die Reinlichkeit abgerechnet, weit besser bestellt. „Ich sage Dir Higgins," sprach die Gebieterin des Hauses, „der Spek da ist nicht halb so gut als der, den sie im Arbeithaus bekommen. Meine Schwester und ihre

zwei Rangen arbeiten gar nicht und bekommen Sonntags doch Rindfleisch.“

„Und die Männer,“ unterbrach sie Joseph, „haben drei Pinten Bier täglich; Frau, ich denke wir drükken uns auch noch hinein.“

„Von Herzen gern,“ erwiederte das Weib, „die Aufseher sind Dir gar liebe Herren.“

Die unsterblichen Zuschauer hörten nicht weiter zu; sie sezten ihren Weg fort und gelangten nach dem Armenhaus: hier war Alles gleisende Trägheit und faule Behaglichkeit; die Kirchspielbeamten rühmten sich, daß sie das Beste von Allem einkauften. Die Bettler hatten Gemüse, Bier, Brod, und ihre Kinder wurden in der Gemeinde-Armenschule unterrichtet. Gleichwol fanden die Wanderer als sie sich umsahen und aufhorchten, daß selbst in diese Freistätte müßigen Glüks Unzufriedenheit sich eingedrängt habe. Sie vernahmen wie ein finstrer, grimmig aussehender Bettler drei bis vier jungen, eifrigen Zuhörern leise sagte: „Recht überschlagen seht Ihr, daß wir's nicht so gut haben als mein Bruder Thomas, der dort drüben auf dem Deportationschiff sizt. Spielen wir also den Streich, von dem ich Euch sagte, so müssen sie uns auch auf's Schiff schikken und wir haben's so gut und behaglich als Thomas.“

Die drei Gesellen sahen sich an und die Unsterb-

lichen erkanten aus ihren Blikken, daß der Streich bald verübt sein werde.

„Vielleicht Herr Eriel," sagte Mephistopheles, „begreifen Sie jezt, warum ich mich bemühte, die Herzen der Armenpfleger weich zu stimmen?"

„Ach ja," entgegnete der Engel kummervoll, „und ich begreife auch, daß kein Teufel einer falsch angewandten Wohlthätigkeit gleich komt."

Dieses Märchen ist nur die Beleuchtung einer ernsten Thatsache.

Nachstehende, gröstentheils aus offiziellen Berichten entnommene Tabelle wird deutlich und auf den ersten Blik das Verhältniß jeder Klasse vom ehrlichen, unabhängigen Landbauer bis zum überführten und deportirten Verbrecher in Bezug auf die Nahrung nachweisen. Zu besserer Vergleichung sind alle Speisen als gekocht angerechnet worden.

Tabelle.

Der selbständige Landarbeiter:

Nach dem Arbeitsgewinst ist er ausser Stands, für solide Nahrungsmittel mehr zu verdienen, als die durchschnittliche Ration von

Brod (tägl.) 17 Unz. = wöchentl. 119
Spek, . . wöchentlich 4 Unz.
Verlust im Kochen 1 — Solide Nahrung 122 Unzen.

II. Der Soldat.

Brod (tägl.) 16 Unz. = wöchentl. 112

Fleisch	12 —	84 Unz.	
Verlust im Kochen		28 —	
			56 — 168 Unzen.

III. Der arbeitsfähige Bettler.

Brod	wöchentlich	98	
Fleisch	31 Unz.		
Verlust im Kochen	10 —		
	—	21	
Käse		16	
Pudding		16	— 156 Unzen.

Ausser obiger Durchschnittslieferung beziehen die Bewohner der meisten Arbeithäuser noch

Gemüse	48 Unz.
Fleischbrühe	3 Qrt.
Milchsuppe	3 —
Tischbier	7 —

Und viele andere Erquikkungen.

IV. Der angeklagte Dieb.

(Man sehe die Gefängnißtabelle von Lancaster.)

Brod	wöchentlich	112	
Fleisch	24 Unz.		
Verlust im Kochen	8 —		
	—	16	
Habergrüzze		40	
Reis		5	
Erbsen		4	
Käse		4	— 181 Unzen.

In Winchester

Brod . . . . wöchentlich 192

Fleisch . . . . . 16 Unz.

Verlust im Kochen 5 —

— 11 — 203 Unzen.

V. Der überwiesene Dieb.

Brod . . . . wöchentlich 140

Fleisch . . . . . 56 Unz.

Verlust im Kochen 18 —

— 38

Schottische Gerste . . . 28

Habergrüzze 21

Käse . . . . 12 — 239 Unzen.

VI. Der auf der Deportation begriffene Dieb.

10½ Pfd. Fleisch wöchentl. = 168 Unz.

Verlust im Kochen 56

— 112

10½ Pfd. Mehl, das, zu Brod gebakken an Gewicht steigt } 218 — 330 Unzen.

So hat denn der fleißige Arbeiter weniger als der Bettler, der Bettler weniger als der angeklagte Dieb, der angeklagte Dieb weniger als der überwiesene, der überwiesene weniger als der auf der Deportation begriffene, und am Ende der Stufenleiter ergibt sich, daß der auf der Deportation begriffene Dieb eine

beinah dreimal stärkere Ration bezieht, als der ehrliche Arbeiter.

Welche Wirkung müssen also dergleichen Gesezze auf unser gesellschaftliches System üben, wenn sie den Arbeiter durch sittliche Verschlimmerung in eine bessere Lage versezzen, wenn sie ihm die Bettelei als ein Ziel des Ehrgeizes, die Verurtheilung als Höhepunkt seiner Bestrebungen vorzeichnen!

Vielleicht jedoch möchte man sich mit dem Gedanken trösten, daß unsre Armengesezze in jedem Fall wenigstens für die Erquikkung und Bequemlichkeit des hohen Alters sorgen; daß wenn wir an rüstige, arbeitfähige Bettler auch etwas wegwerfen, wir doch, im Geist des ursprünglichen Gesezzes, für den Bejahrten und Schwachen noch weit bessere Fürsorge treffen? Ach, gerade das Gegentheil findet statt; eben die Alten und Schwachen sind am schlimsten daran! Hier aus vielen nur eine einzige Parallele zwischen den beiden Klassen: Joseph Coster, 34 Jahre alt, und Anna Chapman, Witwe, 57 Jhre alt, sind aus einerlei Kirchspiel. Joseph Coster, in der Blüte seines Lebens, bezieht von der Gemeinde jährlich nicht weniger als 49 Pfund, 11 Schillinge, 8 Pence, (595 Gulden rhein.) oder 16 Schilling, 8 Pence wöchentlich; Anna Chapman, die gebrechliche Witwe, erhält wöchentlich 1 Sch., 6 P., oder jährlich 3 Pf., 18 Sch. (46 fl. 48 kr. rhein.) Das die Un-

terstüzzung, die dem wirklich Betagten zu Theil wird!

Und warum bezieht der rüstige junge Mann mehr als der Bejahrte und Hülflose? Erstens weil er vielleicht ein derber Kerl ist; er kann schreien, drohen, Maschinen zerbrechen, einen Schober anzünden. Die Behörden fürchten ihn; bei dem Alten, Hülflosen dagegen ist man über die Furcht hinaus. Zweitens weil er rüksichtlos und unvorsichtig gewesen ist, Kinder in die Welt gesezt hat ohne Mittel sie zu ernähren und es gar gut thut die Unvorsichtigkeit des Einzelnen durch das Geld der Gemeinde aufzumuntern! Drittens weil man ihm seinen Arbeitslohn aus der Armentaxe entrichtet, wodurch sein Fleis vermindert, der Arbeit ihre Unabhängigkeit entzogen, jede Armut zur Bettelei erniedrigt wird. Es geschieht häufig, daß man die Arbeit eher dem bettelhaften, als dem unabhängigen Arbeiter zuweist, weil dies eine Erleichterung für die Gemeinde ist, und die Arbeiter haben sich oft absichtlich zur Bettelei herabgebracht, nur um Arbeit zu finden.

Dabei dürfen wir uns keineswegs mit der Vorstellung schmeicheln, als bänden diese Gesezze den Armen an den Reichen; als hielte der Arme die Unterstüzzung der Gemeinde für eine Wohlthat. Nein, er betrachtet dieselbe als ein Recht, welches er nicht durch Verdienst, sondern durch Nichtswürdigkeit, nicht durch Sparsamkeit, sondern durch Ausschweifung, nicht durch wahren Mangel sondern

durch eine wahr scheinende Lüge gewint. Ein Schuhmacher in Lambeth schwor, er könne wöchentlich nicht mehr als 13 Schillinge verdienen und kam um die Unterstüzzung der Gemeinde ein. Ein Armenpfleger entdekte, daß er wöchentlich 30 Schillinge verdiene und die Unterstüzzung ward ihm entzogen. „Verdamt," rief der Schuster, „es war so gut als ein Freilehn. Ich hatte es sieben Jahre lang!"

Und hier ist es meine Pflicht, dem Leser auf eine wichtige Wahrheit hinzudeuten. In wie weit kann es mit Sicherheit einzelnen Personen überlassen werden, Hülfe für Einzelne zu administriren und zu bestimmen? Wenn es je — möchte man zuerst denken — eine Aristokratie gegeben hat, die ihrer Lage nach der Noth der ärmern Bevölkerung in den Provinzen abhelfen sollte, so ist es die englische: — ungleich dem Adel anderer Länder ist sie nicht blos in die Hauptstadt zusammengedrängt, sondern lebt viel in den Provinzen; ihre Rangabstufungen vom Pair bis zum Squire sind sehr manigfach; sie verästet sich durch den ganzen Staat; sie steht mit allen Klassen in Berührung; sie ist bei allen Landesangelegenheiten betheiligt; sie besizt großen Reichthum; sie kann sich leicht praktische Erfahrungen verschaffen: sollte man da nicht meinen, sie müsse die eigentlichen Männer unter sich zählen, welche am natürlichsten und erfolgreichsten gegen die Misbräuche ankämpfen, die den Armen entsittlichen während sie den Vermögenden bedrohen? Aber ach, es verhält sich gerade

umgekehrt: der Einfluß der Aristokratie ist hinsichtlich der Armengesezze nur da nicht verderblich gewesen, wo er oberflächlich und negativ war. Bei dem höhern Adel ist er meist das Leztere — sein Einfluß spricht sich blos durch Vernachlässigung aus; bei dem niedern Adel ist er das Erstere: sein Eingreifen war Zerstören!

Einen Beleg hiefür liefert mir z. B. die Gemeinde Calne. Ihr Nachbar und Haupteigenthümer ist der Marquis Landsdowne, ein übermäßig reicher, einsichtvoller, tüchtiger Mann, ein politischer Oekonomist: Sein Beispiel, sein Einfluß, seine Thätigkeit hätten viel thun können und es war sein Interesse viel zu thun, der Bettelei der Umgegend abzuhelfen, die Friedensrichter und Armenpfleger aufzuklären! Dessen ungeachtet wird die Gemeinde höchst jämmerlich und einsichtlos verwaltet; sie liefert in dem Zeugenbericht der Armengesezkommission eines der stärksten Beispiele von Misbrauch und geistiger Verfinsterung.

Dies der Einfluß unseres hohen Adels! Sehen wir jezt in demselben Flekken den noch weit verderblichern Einfluß des Friedensrichters. *) Diese

*) Der Friedensrichter gehört durch sein Amt dem niedern Adel an, und hat als solcher das Recht sich Esquire zu nennen; überdies üben sehr häufig Adeliche durch Geburt, Squires im engern Sinn des Wortes, das Amt des Friedensrichters aus, denn Jeder der in der Grafschaft 100 Pfd.

Beamten haben das Gleichungsystem eingeführt, d. h. sie sind darauf bestanden, daß zu Arbeitern

jährliches Einkommen aus seinen Grundstükken bezieht, kann sich unter die Friedensrichter aufschreiben lassen. Dieselben beziehen keine direkte Besoldung und werden von Zeit zu Zeit in einem gemeinschaftlichen Patent vom Großkanzler ernant; bisweilen für eine einzige Grafschaft 500 auf Einmal. Uebrigens ist nicht jeder Patentirte deshalb auch zur Ausführung des Amtes verpflichtet, sondern es hängt die Ausübung vom eigenen Willen der Einregistrirten ab. Die Anzahl der Friedensrichter in einer Grafschaft ist daher durchaus unbestimt; wer aber wirklich fungiren will, läst sich hinfür noch ein besonderes Patent von der Staatskanzlei ausfertigen und wird dann förmlich vereidet. Die Funktion des Friedensrichters ist übrigens genau genommen keine richterliche, sondern eine polizeiliche. Er sorgt für öffentliche Ordnung und Handhabung der Gesezze, läst Bettler und Landstreicher aufgreifen, sorgt für die Verpflegung der Armen u. dgl. Die Anlegung von Wirthshäusern, Schenken 2c. hängt von seiner Erlaubniß ab. Zu manchen Angelegenheiten ist die Mitwirkung mehrerer Friedensrichter nöthig, und besonders wichtige Dinge werden in den vierteljährigen Sizzungen sämtlicher Friedensrichter der ganzen Grafschaft verhandelt, wohin namentlich auch die Ernennung der Armenaufseher, der Kirchspielvorsteher 2c. gehört. Diesen vierteljährigen Sizzungen wohnen zwar auch die anderweitigen Beamten der Grafschaft bei, aber die Friedensrichter wählen aus ihrer Mitte den Präsidenten.

Der Uebersezzer.

stets Arme aus der Gemeinde genommen werden; die üble Wirkung hievon sahen wir bereits. Der beigegebene Armenpfleger und die übrigen Behörden von Calne gestehen, daß man keine Rüksicht auf den Karakter nehme; die anerkantesten Trunkenbolde, Flucher, Spizbuben werden von den Richtern eben so gut zu ihrer gepriesenen Ausgleichung zugelassen; die Foderungen an die Gemeinde unverschämt und drohend gestellt. Fragte der Kommissär ob die Gemeindevorsteher dergleichen Leute nie zur Strafe vor den Friedensrichter gewiesen hätten, so lautete die Antwort: „O ja, sie wären aber so oft deshalb getadelt worden und genöthigt gewesen, den Beklagten den Sieg über sich einzuräumen, daß sie es zulezt aufgegeben hätten.“

„So,“ fügt der Kommissär hinzu, „ist durch das Ansehn, als gäbe es keine Berufung an den Friedensrichter, der friedensrichterliche, d. h. aristokratische Einfluß unbeschränkt, vollständig und durch stillschweigende Gutheisung immer in Wirksamkeit und immer Ursache von den ausgedehntesten und ärgsten Uebeln.“ *)

*) „Der Bezirk von Sturminster-Newton ist, was die Armen betrift, am schlechtesten verwaltet, obwol er nach Verhältniß die höchsten Abgaben in der Grafschaft entrichtet; in keinem Bezirk ist auch der friedensrichterliche Einfluß größer.“ Aus Hrn. Okedons Bericht. Ich könte tausend Belege für die Thatsache anführen, aber sie ist zu bekant.

Wo die Friedensrichter einschreiten, ist die Einschreitung immer ein Uebel; sie unterstüzzen aus gemeiner Furcht, oder aus thörichter Eitelkeit auf ihre Gewalt, oder im besten Fall aus schwacher, unwissender Gutmüthigkeit, die schlechtesten, lasterhaftesten Karaktere, den Einwendungen der Gemeinderäthe zum Troz; sie bestimmen das Verhältniß der Unterstüzzung, wodurch sie ganze Bezirke an den Bettelstab bringen; aus Angst vor Feuereinlegen wagen sie, selbst wo sie gerne möchten, die Ansprüche auf Almosen nicht abzuschlagen. Wo sie sich einmischen, steigen die Abgaben wie durch ein Wunder und die Gemeine komt in Verfall. Sie sind es, die, um zu Pitts Zeiten eine temporäre Politik zu fördern, die Armen beredeten, es sei keine Schande sich an die Gemeinde um Unterstüzzung zu wenden; sie sind es, welche die Entrichtung des Armengeldes nach dem Arbeitsverhältniß — die Abgabe des Almosens an den gesunden, kräftigen Mann — aufbrachten und fort erhalten; mit Einem Wort, sie sind es, welche mit diesen beiden Misbräuchen das Uebel geschaffen haben, das wir jezt heilen sollen. Wo sie nicht einschreiten ist die Krankheit verhältnißmäßig gelinder.

Stratford upon Avon, sagt Herr Villiers, ist der einzige Ort in dem Bezirk, welcher der friedensrichterlichen Jurisdiktion der Grafschaft nicht unterworfen ist und der einzige, wo, wie man sagt, die Steuerpflichtigen nicht unzufrieden sind. In Poole,

einem großen, volkreichen Flekken, weiß man nichts von dem friedensrichterlichen Einfluß; daher ist auch Alles, was sich auf die Versorgung der Armen bezieht, vortreflich. *) Moore Critchell, Devizes, Marlborough liefern ähnliche Belege.

Genug davon. Ich bin mit meiner Aufgabe fertig. Persönlicher und örtlicher Einfluß hatte in der Regel verderbliche Folgen, woraus sich ergibt, daß bei einer Reform der Armengesezze der erste Grundsaz dahin gehen muß, nichts der Discretion dieses Einflusses zu überlassen.

Eh ich zu einem andern Punkt meines Gegenstandes übergehe, will ich einen Moment anhalten um einem Verein von Männern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, zu dessen Vertheidigung einem liberalen Parlamentsglied in dieser Zeit des Parteigeistes wirklich Muth von Nöthen ist, dessen Recht-

*) Man hat einige schwache, übrigens vergebliche Versuche gemacht, den Bericht der Kommission zu verdächtigen. Möglich daß die Kommissäre in der einen oder andern Einzelheit oder in einer Rechnung sich geirrt haben; dessen ungeachtet bleiben aber die von ihnen aufgestellten Grundsäzze unantastbar. Eigentlich haben sie keine einzige neue Endekkung gemacht, sondern nur die schon gemachten Entdekkungen geordnet und bekräftigt. Ich führe Beispiele aus ihrem Bericht an, weil er das neueste Werk über diesen Gegenstand ist: — die Thatsachen bleiben notorisch, wie man auch an den gewählten Beispielen mäkkeln mag.

fertigung gegen eine Menge unverständiger Schmähungen ich jedoch im Lauf meines Buchs noch mehrmals aus Pflichtgefühl und mit Freude übernehmen werde: — ich meine die Geistlichkeit der Staatskirche. Ich nehme sie im Allgemeinen von dem den Behörden gebürenden Tadel aus. Eine gewisse Eifersucht zwischen dem Prediger und dem Squire hinderte Leztern gar oft, sich die Erfahrungen des Erstern zu Nuzze zu machen, und veranlaßte Pläne zur Hemmung des einsichtigern geistlichen Einflusses. Wir werden auf verschiedene Fälle stoßen, wo ein rühriger, verständiger Pfarrer der Hauptreformator der Gemeinde war, und den Eigensinn des Friedensrichters, die Trägheit der Armenpfleger am meisten wieder gut machte. Aber freilich werden wir nur in seltenen Fällen den Geistlichen als einen Sprösling der Aristokratie erfinden.

Es liegt ein Buch vor mir, das unserer Aristokratie viele unsrer milden Anstalten zuschreibt. Welche Unverschämtheit! Die meisten derselben wurden von Leuten gestiftet, die aus dem Volk hervorgegangen waren. Der Verfasser hat an den schönen Namen im Verzeichniß der Gönner von dergleichen Instituten seine große Freude! — Mag er doch! — So viel mindestens ist klar, daß die öffentlichen Almosen mit mehr Einsicht verwaltet und eingerichtet werden sollten, als bis jezt geschieht. Betrachten wir diese Anstalten einmal näher; es wird uns vielleicht interessiren, gewiß belehren!

Das System der milden Anstalten, so ehrenwerth es für die Humanität eines Volkes ist, erfodert die weiseste Umsicht des Gesezgebers, damit es nicht, wie die Armengesezze, die Moralität umstoße. Nichts stählt die Tugend mehr, als der Geist der Unabhängigkeit. Allerdings muß dem Armen geholfen werden: aber wodurch? dadurch, daß man ihn für sich selbst zu sorgen lehrt. Darum ist die Aufstellung der Sparkassen so weise. Angewiesen sich auf Andere zu lehnen, ist der Arme nur eine Last für den Gewerbfleis. Der hochwürdige Hr. Stone hat diese Wahrheit mit treffendem und glüklichem Wiz beleuchtet. Er nimt an, ein junger Weber von 22 Jahren heirate ein achtzehnjähriges Mädchen. Sorgen beide im Voraus für die Zunahme der Familie? — sparen, arbeiten sie, schränken sie sich ein? Nein, sie leben in Spitalfields und verlassen sich auf die milden Anstalten. Die Frau erhält eine Karte in die „königliche Gesellschaft für arme Mütter" — sie wird umsonst entbunden; sie braucht Kindszeug; die milde Gesellschaft verschaft es ihr. Der Knabe muß geimpft werden; er komt ins Impfspital. Achtzehn Monate alt muß er „aus dem Weg geschaft werden" und wird daher in die Kleinkinderschule und von da, weil er „bedürftig" ist, in die Erziehungs- und Kleidungsgesellschaft und die Sonntagschule aufgenommen. Von dort komt er in die „kleidende Barmherzigkeitschule." Er bleibt fünf Jahre und wird unentgeldlich bei einem Weber in

die Lehre gethan; wird Arbeiter, hat das elterliche Beispiel vor Augen, heiratet ein Mädchen seines Alters, sein Kind macht die alte Runde durch die milden Anstalten, sein Arbeitsgewinn wird unsicher, aber seines Vaters Familie war früher in gleichen Umständen, und wurde immer durch Wohlthätigkeit gerettet, so nimt er selbst denn ebenfalls zur Wohlthätigkeit seine Zuflucht. Für Kohlen und Brod stehen ihm Gemeindegaben zu Gebot. Von Spitalfields-Associationen, Suppengesellschaften, milden Gesellschaften, Pensionsgesellschaften, die sämtlich die bequeme Ueppigkeit des Umsonstlebens fördern, gelangt er endlich zu dem fixen Gehalt einer Gemeindeunterstüzzung; er sucht um einen Auszug aus dem Gemeinderegister nach, beweist seine Ansprüche durch den Lehrbrief der Wohlthätigkeitsschule und ladet seine Familie dem Kirchspiel mit einem Einkommen von wöchentlichen 5 Schillingen (3 fl. rhein.) auf. In diesem einförmigen Wechsel freiwilliger und gezwungener Unterstüzzung schlept er sich bis ans Ende seiner Bettlerexistenz. Vor seinem Abscheiden dürfte er dem Publikum förmlichen Dank abstatten. Er ist *unentgeldlich* geboren, *unentgeldlich* genährt, *unentgeldlich* gekleidet, *unentgeldlich* erzogen, *unentgeldlich* untergebracht worden; *unentgeldlich* hat er Arznei und ärztliche Pflege erhalten, *unentgeldlich* sind wiederum seine Kinder *geboren*, *genährt*, *ge-*

kleidet, erzogen, untergebracht und mit ärztlicher Hülfe versehen worden!

Nur noch für Eine Dienstleistung kann er der Gesellschaft verpflichtet werden — für sein Begräbniß. Er stirbt als Gemeindearmer und erhält daher auf Kosten der Gemeinde Sterbekleid, Leichentuch, Sarg und Grabstätte; eine Zahl Armer aus dem Arbeitshaus bringt ihn zu Grab und eine andere Zahl bildet die Leidtragenden." *)

So finden wir, daß die milden Anstalten gar zu oft nur eine Belohnung der Trägheit und Lasterhaftigkeit sind. Welch düstere Lehre der Trüglichkeit menschlicher Weisheit liegt für unser Herz in dieser Erfahrung! Welche Vergeudung liebevollen Mitgefühls! Welches Verderben können persönliche Verirrungen selbst in den Tugenden eines Volkes hervorrufen! Wohlthätigkeit ist eine der Eitelkeit des menschlichen Herzens angenehme Regung — es ist

---

*) „Ausdrüklich wies ich darauf hin," fügt Herr Stone hinzu, „daß ich bei Beschreibung der Wirkungen der Mildthätigkeit in meinem Bezirk keineswegs einen ungewöhnlichen, sondern einen ganz gewöhnlichen Fall angeführt habe. Ich hätte viele andere Details beifügen können, die zum Theil viel schlimmerer und empörenderer Art sind, allein ich begnügte mich, den Zustand des Bezirks blos in Bezug auf die milde Unterstüzzung und auf den Grad zu beschreiben, in welchem diese Unterstüzzung Leichtsinn und Unselbständigkeit befördern kann und wirklich befördert."

eine aristokratische Empfindung. Mohammed bewies, wie tief er die menschliche Natur kenne, wenn er das am schwersten zu zügelnde Laster, fleischliche Lust, erlaubte, und die am leichtesten zu übende Tugend, Wohlthätigkeit, einschärfte. Die Wirkungen der leztern bringen im Orient die schlimsten Uebel hervor: sie befördern die Gewöhnung an Sklaverei und pflegen die vernichtendste aller theologischen Glaubenslehren — die der Vorausbestimmung.

Die Wirkungen der Armengesezze auf die gesellschaftliche Ordnung sind kürzlich folgende: sie muntern zum Leichtsinn auf, denn sie helfen seiner Noth ab; sie reizen zur Unenthaltsamkeit, denn sie erhalten deren Früchte; vermöge einer nothwendigen Rükwirkung werden die auf den lasterhaften Armen verwandten Wohlthaten ein Fluch für die ehrlichen Arbeiter; *) sie erweitern den Bruch zwischen dem Reichen und Armen, denn die aufgedrungene Milde wird mit Widerstreben empfangen; sie tödten die geselligen Neigungen des Arbeiters, denn seine Kinder werden ihm Gegenstand kaufmännischer Spekulation.

---

*) Das Verdienst der ersten öffentlichen Spitäler wurde irrig dem Christenthum zugeschrieben. Die Druiden haben die Spitäler gestiftet — sie brachten auch Menschenopfer! Die Wohlthätigkeitsanstalten, wie sie jezt verwaltet sind, unterliegen zum Theil der nämlichen Anschuldigung.

„Es wurde," sagte Herr Villiers, indem er von seinen Erfahrungen in der Grafschaft Gloucester spricht, „das Beispiel eines Mannes angeführt, der vor Kurzem seine sämtliche Kinder verloren hatte und dies nun öffentlich als ein wahres Unglük ausgab, denn er habe dadurch seinen Gemeindezuschuß verloren; wären dagegen seine Kinder am Leben geblieben, so würd' er sich recht gut gestanden haben."

Einen andern Beleg zu ihrer Einwirkung nicht auf elterliche, sondern auf kindliche Liebe erzählt Dr. Chalmers in seinem Werk über den Staatshaushalt. „In Bury in Lancashire," sagt er, „zogen einige sehr alte Leute, die in ihrer eigenen Wohnung das Almosen genossen hatten, und sofort mit den Familien ihrer Kinder ins Armenhaus aufgenommen wurden, das Arbeithaus vor, „weil die Kinder, um ihrer los zu werden, ihnen das Leben zu einer Last gemacht hätten!"

„Ich bin oft," berichtete vor einigen Jahren Herr Clarkson, „bei Versamlungen der Kirchenvorsteher gewesen, wo ich dem Vater sagte: „„Eure Kinder gehören doch Euch!"" Die Antwort lautete jedesmal: „„Nein, sie gehören der Gemeinde!"" Niemand kann es ihnen in den Kopf bringen, daß ihre eigenen Kinder ihnen, nicht der Gemeinde angehören." Die Gemeinde ist ihnen ungemeinen Dank schuldig!

Wirken die Armengesezze also auf die geselligen Bande, so sind sie nicht minder schädlich für die Moral der Geschlechtsverhältnisse. Auf dem Land bekommen die Mädchen erst ein Kind, dann einen Mann. Eine Weibsperson in Swaffham, in der Grafschaft Norfolk, hatte sieben unehliche Kinder, für deren jedes sie wöchentlich zwei Schillinge (zusammen 8 fl. 24 kr. oder für jedes einzelne täglich 10 2/7 kr. rhein.) erhielt; wäre sie eine Witwe mit sieben rechtmäßigen Kindern gewesen, so hätte sie vier bis fünf Schillinge weniger erhalten. Ein unehliches Kind ist also für seine Mutter 25 Procent mehr werth als ein ehliches. Deshalb gilt es denn auch für eine sehr gute Spekulation eine Person zu heiraten, die bereits ein bis zwei Liebespfänder als ihr Vermögen aufweisen kann.

„Ich bat," berichtet Herr Brereton aus Norfolk in einem treflichen, vor einiger Zeit herausgekommenen Werk über die Handhabung der Armengesezze, „ich bat den Vorsteher eines benachbarten Bezirksarmenhauses mir die Zahl der in einer gewissen Periode geborenen Kinder, mit Beifügung des numerischen Verhältnisses der ehlichen zu den unehlichen, anzugeben. Die Zahl ergab sich als 77, wovon 23 ehlich, 54 unehlich waren, also der leztern doppelt so viel, als der erstern."

Die Armengesezze, wie sie jezt in den südlichen Theilen Englands in Wirkung sind, vergiften Selb-

ständigkeit und Fleis, ermuntern, verbreiten, belohnen die Bettelei. Diesen Uebeln muß man noch diejenigen beifügen, welche die Gesezze über das Heimatrecht nach sich ziehen.*) Findet sich in einer Gemeine keine Arbeit, so wird der Arbeiter nicht nach einer andern Gemeinde gewiesen, sondern als Bettler an den Boden gefesselt. Auch dürfen wir das anstekkende, unselige Beispiel nicht vergessen, das die wandernden ireländischen Landstreicher geben. Diese hibernischen Abenteurer, würdige Nachfolger der wilden Ansiedler aus den alten Zeiten, werden durch die belobte Dampfgelegenheit myriadenweise in ein Land übergesezt, wo „dem Armen zu helfen unser Stolz ist.“ Mit weit stärkerer Befähigung Alles in Besiz zu nehmen, als diese Fertigkeit dem englischen Arbeiter zukomt, den die Gesezze über das Heimatrecht an seine Gemeinde binden, verbreiten sie sich über das ganze Land und geben am Ort ihrer endlichen Niederlassung ein furchtbares Beispiel der liederlichen, wüsten und unverbesserlichen Gewohnheiten der Bettelei. Sie erinnern uns an die Geschichte eines davongelaufenen Paares, das sich in

*) Man sehe eine trefliche Darstellung dieser absurden Gesezze in einem geistreichen Schreiben über die Armengesezze von Herrn Richardson aus Norfolk an Lord Brougham. In einer von dem Verf. angeführten Gemeinde beliefen sich die Proceßkosten über das Heimatrecht Eines Bettlers auf 71 Pfund, 2 Schilling, 4 Pence (853 fl. 24 kr.)

Gretna Green trauen ließ. Der Schmied verlangte fünf Guineen. „Wie Das?“ fragte der Bräutigam, „der Herr, den Ihr zulezt getraut, versicherte mich doch, er habe Euch nur Eine Guinee bezahlt?“

„Ganz recht,“ erwiederte der Schmied, „aber Der war ein Irländer. Ich hab' ihn schon sechsmal getraut. Er ist ein alter Kunde; Sie dagegen bekomm' ich vielleicht nie wieder zu sehen.“

Die Armenpfleger nehmen den Grundsaz des Schmieds an und sind ausnehmend nachsichtig gegen den Irländer, der die Welt nach Belieben durchstreift und den Gemeindearbeiter auslacht. Geht er selbst doch in tausend Gemeinden und wird in jeder unterstüzt. Er ist ein alter Kunde!

Allein wo die Mittel gegen dieses wachsende Uebel? Jederman gibt das Unheil der gegenwärtigen Armengesezze zu, stekt die Hände in die Tasche und sagt: „Was sollen wir aber thun?“ So geht es immer: die Menschen lassen sich von Uebeln umringen und zanken sich dann mit jeder Heilart. Es liegt eine ungeduldige Feigheit im Geist der neuern Gesezgebung, die während sie Schwierigkeiten auf allen Seiten sieht, nur an die Schwierigkeit denkt jene Schwierigkeiten wegzuschaffen. In der That kann jedoch durch eine kräftige, schnelle Reform den übelsten Folgen der Armengesezze ein Ziel gestekt werden; die Gegenmittel sind nicht so schwierig, als es scheint. Dies hat sich an zahlreichen Beispielen bewährt, wo es der Energie von Gemeindedeputatio-

nen — oder selbst den geschikten Bemühungen einzelner Personen — durch standhafte Verweigerung jeder Abhülfe an rüstige Arbeiter ohne Beschäftigung, durch strenge Beaufsichtigung des Arbeithauses, so daß kein Mitglied ohne Befehl dasselbe verlassen durfte, und durch strenges Verbot jedes Straßenalmosens — wo es durch all diese Mittel gelang, ganze Gemeinden von der Bettelei zu befreien, die Armensteuern in einer unglaublich kurzen Zeit auf ein Drittel zu reduciren und den gesunkenen Karakter des Bettlers zur moralischen Höhe des fleissigen, selbständigen Arbeiters zu erheben. Ein unleugbarer Beweis, daß die Gegenmittel weder sehr schwierig sind, noch sehr langsam wirken. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß jene Gegenmittel von seltenen Eigenschaften, dem gesunden Urtheil, der großen Festigkeit und Geschiklichkeit einzelner Personen abhingen.

Keine weise Regierung wird Mittel, deren Nothwendigkeit sich so gebieterisch fühlbar macht, den seltenen Eigenschaften von Individuen anvertrauen. In allen Gemeinden, ich darf sagen in allen Korporationen, welche mit einem unter plausibelm Namen verstekten Uebel zu thun haben, herrscht eine durchgängige Trägheit. An einigen Orten will der Friedensrichter seine Macht nicht aufgeben, an andern findet es der Pächter bequem den Lohn aus der Armensteuer zu entrichten, in noch andern Bezirken schrekt die trozzige Frechheit und hoch gewach-

sene Zahl der Armen von Reformen zurük, und in wieder andern verbürgt die wohlgemeinte Milde der oder jener vornehmen Lady der Immoralität ihr Dasein unter dem Namen der Wohlthätigkeit. Ueberliesse man die Abstellung des Uebels der Gemeinde, so würde es noch ein halbes Jahrhundert fortdauern und wir endlich durch den wilden Schrei eines Sklavenkriegs daraus empor geschrekt werden. *) Das

*) Man sieht die langsamen Fortschritte jeder persönlichen und nicht unterstüzten Reform, wenn man die vor sieben Jahren von Dr. Chalmers gegebenen Beispiele mit den neueren in dem Bericht der Armengesez-Kommission vergleicht; das Verhältniß der Reformen scheint sogar abgenommen zu haben. Einen auffallenden Beweis der allgemeinen Lässigkeit liefert die Gemeinde Cookham. Sie selbst hat durch eine Veränderung des Systems ihre Lage wesentlich verbessert. Sie ist aber von andern Gemeinden umschlossen, die sich unter dem ganzen Weh des alten Systems krümmen, und doch folgt keine einzige einem so nahen und unzweideutigen Beispiel. Ich gestehe jedoch, daß wir nicht das ganze Königreich in derselben Lage annehmen dürfen, wie die von der Kommission besuchten Distrikte. Im Norden Englands finden sich die schlimsten Misbräuche des Systems nicht. Freilich wäre es auch, wenn diese Misbräuche durchweg existirten, unnüz noch dagegen zu schreiben, und Hülfe wäre unmöglich: gerade weil das Uebel bis jezt nur theilweise vorhanden ist, müssen wir gesezliche Vorkehr gegen dasselbe

englische Regierungsprincip war lange blos das der Bestrafung — das gebürende Prinzip ist aber das der Verhütung. Eine gute Regierung ist eine leitende Regierung. Sie muß vor dem Volk voraus sein, Gesezze für dasselbe geben, nicht aber Gesezze von ihm annehmen. Gegenwärtig lassen wir den Misbräuchen ihren Lauf, bis sich ein Aufschrei gegen sie erhebt und dann gibt die Regierung nach; eine schlimme Politik, welche die Gesezgebung schwach, das Volk unruhig macht. Eine Regierung sollte nie nachgeben; sie sollte sich nie in die Lage versezzen, nachgeben zu müssen; *) sondern für Abstellung sorgen, ehe sie zu dringend verlangt wird, und durch zeitige Ableitung der Kanäle der öffentlichen Meinung der Möglichkeit eines Ueberströmens zuvorkommen. Handelt eine Regierung in dieser Art, so ist sie immer stark und komt nie in Reibung mit dem Volk; sie ist eine leitende, nicht eine nachgebende Regierung, und sezt in den Genuß der Segnungen einer freien Konstitution durch die Kraft einer despotischen.

Daher sollte die Regierung jezt die Sorge für die Armen selbst übernehmen. Daß die gegenwärtigen

---

treffen, da wir Dies jezt noch mit Erfolg than können.

*) „Nichts zerstört die Autorität mehr, als der ungleiche und unzeitige Wechsel einer zu stark angespanten und wieder zu sehr nachgelassenen Gewalt.“ Baco über Regierung.

Gesezze über das Heimatrecht vereinfacht und beschränkt werden müssen, gibt Jederman zu; der nächste Schritt sollte die Einsezzung eines mit ausgedehnter diskretionärer Gewalt versehenen Büreaus sein, denn vielleicht hat jede Gemeinde wieder ein anderes System, welches dann wieder eine andere Behandlung erfodert: nicht auf jede Gemeinde können die gleichen Gesezze angewandt werden. Die Zahl der Kommissäre kann übrigens nicht klein genug sein, denn je geringer die Zahl, desto geringer die Kosten und desto größer die Verantwortlichkeit, je größer aber die Verantwortlichkeit, desto ausgesprochener die Energie. *)

Diese Kommissäre müssen natürlich bezahlt werden; unbezahlte Arbeit ist schlechte Arbeit, die geringe Zahl aber würde die Kosten für eine so einfache Maschinerie höchst unbedeutend machen.

Die Gemeinden, deren Größe zu beschränkt ist, um für alle arbeitsfähige Leute Arbeit zu schaffen, und in welcher daher die Bettelei in hohem Grad

*) Im Nothfall dürfte ihnen noch zu erlauben sein, sich Unterkommissäre beigeben zu lassen. In einer Unterredung, die ich mit einer ausgezeichneten Autorität über diesen Punkt hatte, ward vorgeschlagen die Unterkommissäre sollten beständig umherreisen. Dadurch würden sie von den Lokalvorurtheilen der Beamten frei bleiben und im Stand sein die verschiedenen Arten der Verwaltung in jedem Bezirk zu vergleichen.

zunimt, müssen mit ausgedehnteren Bezirken verschmolzen werden. Ich meines Theils würde, — es müste denn (was ich nicht glaube) der Vorschlag eine heftige Opposition finden, — für eine allgemeine Ausdehnung und Konsolidation aller Gemeinden im Königreich stimmen.

Das Haupttriebrad der Reform müste in der Einrichtung des Arbeithauses liegen. Es ist eine Thatsache, daß wo das Leben im Arbeithaus besser ist, als das des freien Arbeiters, die zu unterstüzzende Armuth zunimt, wo aber das Leben im Arbeithaus schlechter, die Bettelei ohne Ausnahme und schnell abgenommen hat. Auf diesem Grundsaz sollte jede Reform fußen. Ein Arbeithaus muß ein Haus der Arbeit sein, größere Anstrengung fodern und geringern Lohn geben, als anderwärts durch ehrliche Bewerbung erlangt werden kann.

Die Freistätten für den Betagten und Schwachen dagegen sollten behaglich genug eingerichtet sein, um den Armen zu befriedigen, wenn auch nicht so verschwenderisch, um ihn in Versuchung zu sezzen. Es darf wol ein Unterschied gemacht werden zwischen dem Haus der Arbeit für den Müssiggänger und dem Haus der Ruhe für den Enkräfteten.

Das Bureau muß einen Jahresbericht erstatten und denselben öffentlich bekant machen. Ein solcher Bericht würde der beste Spiegel über die Lage der Armen sein, den wir uns verschaffen können, und

die Bekantmachung des Verfahrens würde Misbräuche verhüten und zu Verbesserungen anspornen. Durch Hülfe seiner Unterkommissäre würde das Bureau die kostspielige Nothwendigkeit der vielen Spezialkommissionen des Parlamentes beseitigen und stets in der Lage sein, der Regierung oder dem Parlament jede auf die arbeitenden Klassen bezügliche Nachweisung zukommen zu lassen.

Daß ein solches Bureau endlich auch zu allgemeinern Zwekken dienen könne, ist klar. *) Seine

*) Ich führe die Rekrutirung als einen derselben an. Wie schon gesagt, bedarf nichts in der Armee so sehr der Reform, als ihre Rekrutirung. Ein Centralbureau mit seinen beigegebenen Unterkommissären, mit seiner Gewalt über die rüstigen Arbeitsuchenden, wäre ein sehr einfaches und wirksames Mittel zur Ergänzung der Armee, und zwar nicht wie jezt aus der Hefe des Volks, sondern aus Leuten von Rechtlichkeit und gutem Ruf. Die Kosten unseres gegenwärtigen Rekrutirungsystems sind ungeheuer, könten aber größtentheils durch ein Centralbureau erspart werden. Auswanderung ist ein anderes Moment, zu welchem das Bureau zu benuzzen wäre. Ist es wahr, daß die Bevölkerung zu mächtig auf dem Subsistenzvermögen lastet? In England gewiß! Die Sphäre der Unterstüzzung ist unleugbar beschränkt und doch nimt die Bevölkerung zu. Ganz recht! wir wissen aber auf's Genaueste ein wie großer Theil sich entfernen sollte! Herr Wakefield hat Dies in einer bewundernswerthen Broschüre bestimt. Er nimt die britische Bevöl-

Einsezzung würde sich der Gunst aller Stände, ausser vielleicht der Bettler, zu erfreuen haben, würde dem Land ungeheure Summen ersparen und den Stolz auf ehrliche Arbeit wieder wekken.

Es ist Zeit daß eine vom Volk so reichlich bezahlte Regierung etwas für dasselbe thue. „Ihr sollt immer mit den Armen sein,“ sind die erhabenen Worte des Heilands. Daß einige Menschen arm,

---

kerung zu zwanzig Millionen an und behauptet ihre höchste Zunahmefähigkeit belaufe sich auf vier Procent jährlich; die fortgesezte jährliche Entfernung dieser vier Procente, nämlich 800,000 Seelen, würde also jede Uebervölkerung des Vaterlands verhindern. Von diesen 800,000 ist es jedoch blos nöthig die jungen Paare auszuscheiden, als von welchen die Vermehrung der Bevölkerung allein ausgehen kann: diese machen zusammen 400,000 Individuen aus und die Kosten ihrer Entfernung würden, den Kopf zu 10 Pfund gerechnet, jährlich 4 Millionen betragen. Somit wissen wir also allerdings sehr genau, wie viel es kosten würde, eine im Verhältniß zu den Subsistenzmitteln zu starke Zunahme der Bevölkerung zu verhindern. Aber welche Privat-Auswanderungsgesellschaften können das gehörige Gleichgewicht erhalten, oder das Volk bereden ihnen beizutreten. Ist so etwas nicht offenbar eine Sache des Staats, wie es Dies in der Politik der antiken Völker unabänderlich war? Man sehe den Zeugenbericht vor dem Auswanderungskommitté von 1827, und die einsichtvolle Aussage des Herrn Northhouse.

andere reich sein müssen, ist eine Einrichtung wogegen, nach den Belegen unsrer Erfahrung, menschliche Weisheit nicht einschreiten kann. Vermag aber die Gesezgebung die Ungleichheit zwischen Arm und Reich nicht aufzuheben, so ist sie um so mehr verpflichtet, den legislativen Misbrauch dieser Ungleichheit zu verhindern; der Misbrauch des Reichthums ist Tyrannei; das Verderben der Armuth ist Unbedachtsamkeit. Wo eins von beiden Uebeln vorhanden, spreche man nicht von den Segnungen freier Institutionen; es waltet da nur die Urbedingung, welche Dienstbarkeit zum Fluch macht. Allerdings liegt etwas Unrechtes in dem System, vermöge dessen wir „das Alter ins Arbeithaus, die Jugend zum Galgen wandern sehen;" aber bei uns ging das Uebel nicht aus der Böswilligkeit der Unterdrükker, sondern aus der Verirrung der Mildthätigkeit hervor. Beschäftigt mit den Kämpfen eines schimmernden Ehrgeizes handelten unsre Regierungen bei den Gesezzen für die Armen nicht im Geist der Unterdrükkung, sondern der Abneigung gegen gründliche Prüfung. Endlich ist aus der dunkeln Apathie vieler Jahrhunderte ein Licht aufgedämmert, das den zwei Klassen unserer socialen Welt die Elemente und die Natur ihrer gegenseitigen Verhältnisse offenbart hat. Dieses Licht besizt die Eigenschaften eines zündenden Stoffes. Klugheit kann es zum nüzlichsten unserer Diener machen, Nachlässigkeit es in den erbarmunglosesten unserer Feinde verwandeln.

Doch hält es schwer, den hoch Gestellten einen vollen Begriff von der Zeit, worin wir leben, beizubringen; die höheren Stände sind die Lezten, die den Ruf der Gefahr vernehmen. Durch die Unebenheiten des gesellschaftlichen Lebens geht dasselbe Gesez, das sich in der Physik so merkwürdig ausspricht: Die, welche auf einer Höhe stehen — einer erhabenen Stufe in der Welt — werden durch die Atmosphäre selbst betäubt, und vernehmen kaum das Geräusch der Explosion, welche die Ruhe der Niederungen erschüttert!

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

England und die Engländer

Bd.: 2

1836

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 17(55/57#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419928-8